

Züfle, Tobias
Einfluss des Männlichkeitsbildes auf die Gestaltung von Jungenarbeit mit benachteiligten
Jugendlichen am Beispiel des Projektes Männerakademie in Pforzheim
<http://opus.bsz-bw.de/hsrt/>

**ERSTE STAATSPRÜFUNG
FÜR DAS LEHRAMT AN SONDERSCHULEN
01.02.2012**

**AN DER
FAKULTÄT FÜR SONDERPÄDAGOGIK
DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE LUDWIGSBURG
IN VERBINDUNG MIT DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN
MIT SITZ IN REUTLINGEN**

WISSENSCHAFTLICHE HAUSARBEIT

THEMA:

**Einfluss des Männlichkeitsbildes auf die Gestaltung von
Jungenarbeit mit benachteiligten Jugendlichen am Beispiel des
Projektes Männerakademie in Pforzheim**

REFERENTIN: Prof. Dr. Fediuk

KOREFERENT: Dr. AkadOR'in Hoanzl

Name: Züfle, Tobias

Inhalt

Einleitung	6
Erster Teil: Männlichkeitsbilder und Jungenarbeit	7
Einführung	7
Teil A: Männlichkeitsbilder	8
1. Herausforderungen für die Identitätsbildung von Jungen.....	8
1.1 Situation in der Schule	9
1.2 Verhaltensprobleme	10
1.3 Gegensätzliche Forderungen an männliche Identität	11
1.4 Bewertung von Jungeneigenschaften	11
2. Die Bedeutung von Männlichkeitsbildern für die Entwicklung von Jungen ..	13
2.1 Positionen für Männlichkeitsbilder	13
2.2 Die Bedeutung von Gender Mainstreaming für das Bild von Männlichkeit	15
2.2.1 Was ist Gender Mainstreaming?	16
2.2.2 Ziele von Gender Mainstreaming.....	16
2.2.3 Kritik an Gender Mainstreaming	17
2.3 Chancen und Gefahren regressiver Ansätze	18
2.3.1 Chancen regressiver Ansätze.....	19
2.3.2 Gefahren regressiver Ansätze	19
2.4 Chancen und Gefahren progressiver Ansätze	21
2.4.1 Chancen progressiver Ansätze.....	21
2.4.2 Gefahren progressiver Ansätze	21
2.5 Geschlechtergerechtigkeit durch Gender Mainstreaming?	23
3. Schlussfolgerungen	25
4. Einschub: „Der kleine Nick und die Mädchen.....	26

Teil B: Jungenarbeit	28
Einführung	28
1. Was ist Jungenarbeit?	29
2. Ziele der Jungenarbeit in Abhängigkeit von Männlichkeitsbildern.....	31
2.1 Zielperspektive: Reflexion der eigenen Männlichkeit	31
2.2 Zielperspektive: Bearbeitung von problematischem Jungenverhalten	32
2.3 Zielperspektive: Erlebnis- und Erfahrungsraum	34
2.4 Schlussfolgerungen.....	35
3. Jungenarbeit mit benachteiligten Jugendlichen	38
4. Fazit: Entwicklung einer jungengerechten Jungenpädagogik	41
Zweiter Teil: Einfluss des Männlichkeitsbildes der Männerakademie auf die Projektgestaltung	43
Einleitung	43
1. Datengrundlage	44
2. Vorstellung des Projekts Männerakademie.....	45
2.1 Entstehung des Projekts	45
2.2 Die Teilnehmer der Männerakademie	45
2.3 Organisation des Projekts	47
2.3.1 Programmschwerpunkte.....	48
2.3.2 Abschlussprüfung	50
3. Ziele des Projekts	51
3.1 Erörterung der Projektziele anhand bildlicher Gegenüberstellungen	51

3.2 Zusammenfassung und Verortung der Ziele	57
3.3 Zielsetzungen unter Berücksichtigung der Lebenswelt der Jungen	58
3.3.1 Zielsetzung: Hilfe zur Lebensbewältigung	58
3.3.2 Zielsetzung: Ermöglichung von Flow-Erlebnissen	60
3.3.3 Zielsetzung: Charakterschulung	61
4. Das Bild von Männlichkeit in der Männerakademie	62
4.1 Grundwerte der Männerakademie.....	62
4.1.1 Stärke	63
4.1.2 Mut	65
4.1.3 Geschick.....	67
4.1.4 Helfen	68
4.1.5 Identität.....	69
4.2 Zusammenfassung.....	71
4.3 Das Männlichkeitsbild unter Berücksichtigung der Lebenswelt der Jungen	72
4.3.1 Selbstbewusstsein und Selbsteinschätzung	72
4.3.2 Umgang mit Sieg und Niederlage.....	73
4.3.3 Identifikation mit männlichen Vorbildern	75
5. Schlussfolgerungen	77
5.1 Orientierung an Potenzialen oder an Defiziten.....	77
5.2 Angebot eines Männlichkeitsbildes	79
5.1 Akzeptanz gegenüber Jungeneigenschaften	80
6. Fazit	82

Einleitung

Bei der Jungenarbeit handelt es sich um einen Zweig der Pädagogik, der in den letzten Jahrzehnten immer mehr ins Blickfeld gerückt ist. Durch gesellschaftliche Entwicklungen und Umbrüche stellen sich neue Herausforderungen für Jungen in ihrer individuellen Entwicklung. In der Pädagogik wurden diverse theoretische Positionierungen bezüglich eines anzustrebenden und zu vermittelnden Bildes von Männlichkeit entwickelt und dementsprechend dazu ganz unterschiedliche Konzepte zur Förderung von Jungen entwickelt. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Grundlagen, die unterschiedliche Ansätze von *Männlichkeit* für *Jungenarbeit* bedeuten, zu untersuchen und mit einem von mir begleiteten Projekt, der „*Männerakademie*“ in Pforzheim, in Verbindung zu setzen. Auf der Grundlage theoretischer Überlegungen zu Männlichkeitsbildern und Jungenarbeit werde ich anhand dieses Beispiels untersuchen, wie die zugrunde liegenden Vorstellungen über Männlichkeit die Konzeption und Ausgestaltung eines solchen Projekts der Jungenarbeit beeinflussen.

Erster Teil: Männlichkeitsbilder und Jungenarbeit

Einführung

In vielen Bereichen der Pädagogik spielt die Arbeit mit Jungen eine zentrale Rolle. So ist beispielsweise in der Sonderpädagogik der Förderschwerpunkt emotionale und soziale Förderung (Erziehungshilfe) ein stark von Jungen dominiertes Arbeitsfeld. Aber auch eine Vielzahl von Sportangeboten sowie der Bereich der Erlebnispädagogik sind traditionell von Jungen stark frequentierte Arbeitsbereiche. Dennoch sind die Überlegungen, was nun die Arbeit speziell mit Jungen ausmacht, noch recht jung. Im Zuge der Anstrengungen für die Gleichberechtigung von Mann und Frau stand sowohl in den theoretischen Fundierungen als auch in der konkreten Ausgestaltung die Förderung von Mädchen lange Zeit stärker im Mittelpunkt pädagogischer Überlegungen. Erst im Anschluss daran wurde damit begonnen, konkret die praktischen Erfahrungen der pädagogischen Arbeit mit Jungen zu hinterfragen und auszuarbeiten, was konstituierende Elemente für die Jungenarbeit sein könnten. In diesem ersten Teil meiner Arbeit werde ich mich mit unterschiedlichen Grundhaltungen beschäftigen, was *Männlichkeit* ausmacht (Teil A) und drauf aufbauend der Frage nachgehen, wie sich diese Überzeugungen in der konkreten Gestaltung von Projekten der *Jungenarbeit* auswirken (Teil B).

Teil A: Männlichkeitsbilder

Ausgangspunkt meiner Analyse der Männlichkeitsbilder sollen grundsätzliche Überlegungen zu den Herausforderungen sein, denen sich Jungen in ihrer männlichen Identität stellen müssen (Kapitel 1). Anschließend werde ich die wichtigsten Grundpositionen zum Thema Männlichkeitsbilder erörtern und darauf aufbauend beschreiben, wie diese die Praxis der Jungenarbeit auf ganz unterschiedliche Weise beeinflussen. (Kapitel 2) Anhand dieser Erkenntnisse werde ich abschließend einige Schlussfolgerungen ziehen, um meine Position zu Männlichkeitsbildern darzustellen. (Kapitel 3)

1. Herausforderungen für die Identitätsbildung von Jungen

In dieser Arbeit soll eine pädagogische Grundhaltung vertreten werden, die von den Bedürfnissen der Jungen ausgeht. Es soll nicht primär darum gehen, wie sich Jungen verhalten sollen, um an die Gesellschaft angepasst zu sein, sondern darum, was pädagogische Hilfestellungen für die Entwicklung der Jungen tun können. Darum werde ich einführend zunächst darauf eingehen, welchen Herausforderungen sich die Jungen dieser Generation stellen müssen. Diese Hintergründe sind für ein erfolgreiches pädagogisches Handeln innerhalb der Jungenarbeit wichtig, und die weiteren Überlegungen sollen ausgehend von diesem Kontext erfolgen. Von einer Dramatisierung der Probleme, wie sie in einigen pädagogischen Werken der letzten Jahre praktiziert wird (Bergmann: „Kleine Jungs – Große Not“ (2008), Beuster: „Die Jungenkatastrophe – Das überforderte Geschlecht“ (2006), Schnack/Neutzling: „Kleine Helden in Not“ (2007), Guggenbühl: „Was ist mit unseren Jungs los?“ (2011)), soll an dieser Stelle abgesehen werden. Dennoch ist ein kritisches Nachdenken über die aktuellen Schwierigkeiten von Jungen wichtig, um deren Lage zu verstehen und angemessen darauf reagieren zu können. Dabei werden an dieser Stelle die Aspekte angesprochen, die im weiteren Verlauf der Ausarbeitung eine Rolle spielen.

1.1 Situation in der Schule

Schwierigkeiten, die Jungen haben, zeigen sich häufig zuerst in der Schule. Lange Zeit wurden hier Projekte forciert, die einer schulischen Benachteiligung von Mädchen entgegenwirken sollten. Inzwischen erwecken jedoch viele Ergebnisse, von denen ich auf mehrere kurz eingehe, den Eindruck, dass beim schulischen Erfolg heute eher die Jungen schlechter abschneiden. So weist Preuss-Lausitz auf folgende Aspekte hin: „Jungen machen seltener das Abitur und sind häufiger unter den Schulversagern.“ (Preuss-Lausitz, 2008, S. 122) Auch auf eine weitere Problematik wird hingewiesen: „Jungen werden beim Übergang zur Oberschule bei gleicher Leistung negativer eingeschätzt.“ (ebd., S. 123)

Insbesondere ist jedoch der gehäufte Besuch von Jungen in Sonderschulen auffällig. Der Anteil von Jungen ist hier in den meisten Förderbereichen – zum Teil deutlich – höher „und zwar seit 1970 zunehmend.“ (ebd.) Es zeichnet sich also der Eindruck ab, dass Jungen immer häufiger durch die Ansprüche der Schule überfordert sind und im Vergleich mit den Mädchen deutlich stärker von einem Scheitern in der Schule bedroht sind. Diese Tatsachen nur schlechteren kognitiven Leistungen der Jungen anzulasten, wäre zu kurz gedacht. Es sind oft andere Schwierigkeiten der Jungen, die diese Entwicklungen begünstigen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass ein besonders hoher Anteil von Jungen eine Schule mit dem Förderschwerpunkt Erziehungshilfe besucht. „Im Bereich emotionale und soziale Entwicklung kommt auf sechs Jungen nur ein Mädchen.“ (Diefenbach, 2008, S. 97) Auch wenn es für die schulischen Probleme viele Faktoren gibt, zeigen diese Zahlen, dass eine wesentliche Ursache im Verhalten der Jungen erkannt wird. Damit scheinen die Schulen häufig nicht umgehen zu können. Viel mehr Jungen als Mädchen zeigen ein so schwieriges Verhalten, dass es scheinbar als nicht mehr möglich angesehen wird, sie in Regelschulen zu unterrichten. Diese Problematik betrifft gerade Jungen, die sozialer Benachteiligung ausgesetzt sind und spielt auch bei der Mehrheit der Teilnehmer im Projekt Männerakademie, wie ich im zweiten Teil meiner Arbeit darlegen werde (S.45 ff.), eine große Rolle.

1.2 Verhaltensprobleme

Ein Grund für schulischen Misserfolg wird heute oft in den Verhaltensschwierigkeiten der Jungen gesehen. „Jungen werden dramatisch *häufiger als* ‚verhaltensgestört‘ eingeordnet (75 Prozent Jungen gegenüber 25 Prozent bei Mädchen), und sie werden entsprechend häufiger in Sonderschulen für Erziehungshilfe abgeschoben – obwohl es erfolgreiche Alternativen gibt.“ (Preuss-Lausitz, 2008, S. 126) Insbesondere die Diagnose von ADHS nimmt seit einigen Jahren stark zu und auch hier sind überwiegend Jungen betroffen. „Der Anteil der Jungen bei der Diagnose ADHD bewegt sich zwischen 82 Prozent und 95 Prozent. Eltern ebenso wie Lehrkräfte billigen die Vergabe von Ritalin, die in den letzten Jahren dramatisch zugenommen hat – sie soll wilde Jungen still stellen.“ (Guggenbühl, 2008, S. 152) Diese Zahlen zeigen, dass es sich hier überwiegend um ein Jungenproblem handelt. Es scheint bei diesen Jungen keine geeigneten Fördermöglichkeiten mehr zu geben und eine Behandlung mit Medikamenten wird zunehmend als letzter Ausweg betrachtet. Zum einen zeigt dies, dass die Anstrengungen, diese Verhaltensprobleme auf pädagogische statt auf medizinische Weise zu lösen, bei Weitem nicht ausreichend sind. Zum anderen spiegeln sich hier die zunehmenden Schwierigkeiten der Jungen wider, im Leben Orientierung zu finden. Dabei kann ein eingengter Blick auf die Jungen als alleinige Verursacher der Schwierigkeiten keine Grundlage für eine Lösungssuche darstellen.

Ebenfalls häufig genannt wird in Zusammenhang mit Verhaltensproblemen von Jungen deren Gewalthandeln. So stellt Beuster auf sehr überspitzte Art fest: „Jugendgewalt ist Jungengewalt“ (Beuster, 2006, S. 210) und setzt damit eine Umfrage mit SchülerInnen der 9. Klasse in Verbindung, in der „90 Prozent der Täter männliche Jugendliche waren. Aber auch über 80 Prozent der Opfer!“ (ebd.) Auch wenn hier auf die Ergebnisse einer Studie zurückgegriffen wird, die einen vergleichsweise extremen Wert aufweist, muss der Hinweis auf die Gewaltproblematik von Jungen dennoch ernst genommen werden – insbesondere auch in der Praxis der Jungenarbeit. Der Umgang mit Jungen, die auf verschiedene Weise als „verhaltensgestört“ oder problematisch eingestuft werden, spielt in vielen Angeboten der Jungenarbeit eine wesentliche Rolle und ist auch im Projekt Männerakademie im zweiten Teil meiner Arbeit eine grundlegende Thematik.

1.3 Gegensätzliche Forderungen an männliche Identität

Die gesellschaftlichen Ansprüche, denen sich Jungen heute in ihrer geschlechtlichen Entwicklung stellen müssen, bedeuten eine große Herausforderung. Rohrmann spricht in diesem Zusammenhang von einem folgenschweren Dilemma für männliche Jugendliche: „Einerseits wird von ihnen als *Jungen* aktives und wildes Verhalten erwartet. Andererseits wird dieses Verhalten kritisiert und sanktioniert.“ (Rohrmann, 2008, S. 111) Die Jungen sollen Stärke und Durchsetzungsvermögen demonstrieren, also Eigenschaften, die in der Gesellschaft weithin nach wie vor mit Männlichkeit verbunden werden. Gleichzeitig erwartet man jedoch von Jungen ein Verhalten, das im Gegensatz dazu steht: Jungen sollen lernen, ihr Konkurrenzdenken abzuschalten, über ihre Gefühle zu reden und ihre „weichen“ Seiten zuzulassen. An diesen gegensätzlichen Ansprüchen scheinen viele Jungen heute zu scheitern. Einerseits erfahren sie, dass ihre typischen Jungeneigenschaften wie ihre im Querschnitt größere körperliche Aktivität (vgl. Rose, 1993) besonders in der Schule – wie die Zahlen von Sonderschulen für Erziehungshilfe zeigten – nicht erwünscht sind und stören. Andererseits wird ihnen besonders in der medialen Darstellung von Männlichkeit das Gegenteil präsentiert. Dort werden aktive Männer, die ihren Willen unter allen Umständen mit Mut und wenn nötig auch mit Muskelkraft durchsetzen, als die wahren Helden dargestellt. Krall spricht hier davon, dass Jungen sich häufig „medial vermittelte Supermänner“ (Krall, 2000, S. 84) als Identifikationsfiguren auswählen. Viele Jungen sind innerlich zerrissen, da das Männlichkeitsideal, welches beide Seiten dieser Medaille verbindet, für sie nicht umsetzbar ist. Dies gilt insbesondere für Jungen, die auf ein wenig ausgeprägtes Unterstützungssystem bei ihrer Identitätsfindung als Mann zurückgreifen können. Hierzu ist anzumerken, dass gerade die in dieser Weise benachteiligten Jungen einen wichtigen Teil der Zielgruppe von Projekten der Jungenarbeit ausmachen.

1.4 Bewertung von Jungeneigenschaften

Die beschriebenen Ergebnisse werden häufig als Ausgangspunkt für die Kritik an einer einseitigen negativen Bewertung von Jungen aufgegriffen. So hinterfragen einige Autoren (vgl. z.B. Matzner /Tischner, 2008 und Guggenbühl, 2008), warum wildes Jungenverhalten zunehmend als unerwünscht und sogar teilweise als

krankhaft eingestuft wird, wie dies in den hohen Anteilen der Diagnose ADHS zu erkennen ist. Matzner und Tischner sprechen dabei in Bezug auf Jungen von einer „Demontage des Ansehens ihres Geschlechts“ (Matzner / Tischner, 2008, S. 10) und kritisieren: „Jungentypisches Verhalten wird unterdrückt, sanktioniert und pathologisiert, während das Verhalten von Mädchen zum allein gültigen Maßstab erhoben wurde.“ (ebd.) Traditionell als weiblich betrachtete Eigenschaften würden im schulischen Kontext, aber auch in anderen pädagogischen Einrichtungen, als erwünschter betrachtet, während positive „männliche“ Eigenschaften wie „Sachlichkeit und Objektivität“ (ebd.) negativ umgedeutet und „als Kältherzigkeit und Gefühlsarmut gebrandmarkt“ (ebd.) würden. Vor allem in der Schule genießen zum Beispiel Kooperationsfähigkeit und ruhiges konzentriertes Arbeiten, Fähigkeiten, die eher Mädchen zugeschrieben werden, hohes Ansehen. Hingegen werden, wenn man sich an diese Kritik hält, die Verhaltensweisen der Jungen häufig abgewertet. So kritisiert Rohrmann: „Was früher als „normales“ Jungenverhalten durchging (‚Er ist halt ein richtiger Junge!‘), wird heute oft als Problem gesehen (‚Das sind alles kleine Machos!‘)“ (Rohrmann, 2008, S. 110). In dieser Aussage steckt der Vorwurf, dass bei „typisch männlichen“ Verhaltensweisen von Jungen der Blick oft einseitig auf die problematischen Bereiche gerichtet wird.

Hierin wird auch ein wesentlicher Grund für das schlechtere schulische Abschneiden der Jungen gesehen. Durch den hohen Anteil weiblicher Lehrkräfte – 2006 machten sie in Deutschland 68,1 % aus (Matzner / Tischner, 2008, S. 345) – und Erzieherinnen wird eine einseitige Betonung weiblicher Eigenschaften in der Schule befürchtet. Es wird angemerkt, dass es für viele Jungen ein Problem zu sein scheint, kaum Männer in pädagogischen Institutionen zur Seite zu haben. Dieser Annahme liegt die Vermutung zugrunde, dass es vielen Jungen schwer fällt, sich an überwiegend weiblichen Erziehungsprinzipien zu orientieren. Auch wird hier ein Mangel an Vorbildern und einer Orientierung in der geschlechtlichen Identitätsentwicklung von Jungen angenommen.

2. Die Bedeutung von Männlichkeitsbildern für die Entwicklung von Jungen

Während die meisten Jungen nach wie vor danach streben, herauszufinden, was ein Mann ist und wie sie zu einem Mann werden, wird die Beantwortung dieser Frage heute immer schwieriger. Alte Bilder von Männlichkeit haben recht klar vorgeschrieben, wie ein Mann sich zu verhalten hatte und welche Rolle er in der Gesellschaft einnehmen sollte. Heute sind diese Bilder verschwommen und die Vorstellungen, wie Männer sein sollen, werden immer mehr außer Kraft gesetzt. Jungen haben heute viel mehr Möglichkeiten, wie sie ihre Identität als Mann finden und gestalten können; Faktoren, die die Jungen in ihrer Entwicklung einschränken, nehmen scheinbar immer mehr ab. Genau hier liegt aber auch eine erhebliche Herausforderung für diese Generation, da es vielen Jungen an der leibhaften Orientierung in pädagogischen Einrichtungen fehlt.

Ein wesentlicher Aspekt der Jungenarbeit ist die Beschäftigung mit unterschiedlichen Facetten von Männlichkeit. Wenn es darum gehen soll, die Identität der Jungen zu stärken und sie auf ihrem Weg zur Mannwerdung zu begleiten, stellt sich die Frage, was unter Männlichkeit genau verstanden wird. *Gibt es typische Verhaltensmuster, die einen Menschen zusätzlich zum biologisch festgelegten Geschlecht als Mann kennzeichnen? In welchem Maß sind auch diese Eigenschaften festgelegt oder wie stark können sie durch soziale Einflüsse abweichen?* Zur Diskussion dieser Fragen werde ich im folgenden Kapitel zunächst die meines Erachtens wichtigsten Ansätze von Männlichkeitsbildern beschreiben und diese dann in einem pädagogischen Kontext betrachten, also erörtern, welche Voraussetzungen ein jeweils zugrunde liegendes Männlichkeitsbild für die pädagogische Arbeit mit Jungen bietet.

2.1 Positionen für Männlichkeitsbilder

Es gibt viele unterschiedliche Vorstellungen dazu, wie Männlichkeitsbilder entstehen und was sie ausmacht. Zugespitzt formuliert kann man jedoch zwei Extrempositionen formulieren, wenn es um die Denkweisen in Bezug auf Geschlechtlichkeit geht. Diese können bezeichnet werden als „*progressiver*“ und „*regressiver*“ Ansatz (Bentheim et al. 2004, S. 113). Unter dem *progressiven Ansatz* wird hier die Denkrichtung verstanden, die die Verhaltensweisen als Mann oder Frau und Geschlechtlichkeit allgemein als überwiegend sozial konstruiert betrachtet. (ebd.)

Somit wird dieser Ansatz wie folgt beschrieben: „Auf der ‚progressiven‘ Seite des Spektrums können die Ansätze angesiedelt werden, die als Basistheorie einem machtkritischen (De-) Konstruktivismus zuneigen“ (ebd.). Sturzenhecker beschreibt in diesem Zusammenhang die Annahme des „Konstruktivismus“ folgendermaßen: „Geschlecht ist ein sozialhistorisches gesellschaftliches Konstrukt“ (Sturzenhecker, 1996, S. 166) Aus diesem Grund werden eine „Reflexion der vorhandenen Männlichkeitsbilder und Kritik hegemonialer Männlichkeit“ (ebd.) als Ziele des Konstruktivismus genannt. Es wird davon ausgegangen, dass diese gesellschaftliche Konstruktion eine ungerechte Machtverteilung im Geschlechterverhältnis mit sich bringt. Darum gilt als wichtiges Ziel, eine möglichst weitreichende Dekonstruktion der Variable Geschlecht zu erreichen, um diese Ungerechtigkeit zu überwinden. Infolge der Bestrebungen um die Gleichberechtigung der Frauen wurden und werden eine Reihe von traditionell als männlich betrachteten Eigenschaften kritisiert, die als Instrumente des Machterhalts von Männern betrachtet werden. (vgl. Sturzenhecker, 1996) So sollen Verhaltensweisen von Männern, welche auf den Erhalt ihrer Dominanz in der Gesellschaft abzielen, und patriarchalische Machtstrukturen, die dieses Ungleichgewicht aufrecht erhalten, bearbeitet werden.

Die Gegenposition wird von den genannten Autoren (Bentheim et al. 2004, S. 113). als *regressiver Ansatz* bezeichnet. „In Richtung der ‚regressiven Seite‘ finden sich Konzepte, die von historisch invarianten essenziellen Elementen von Männlichkeit ausgehen.“ (ebd.) Sturzenhecker bezeichnet Anhänger dieser Sichtweise als „Maskulinisten“ (Sturzenhecker, 1996, S. 165) und nennt als wichtiges Merkmal dieser Richtung das Augenmerk auf „biogenetische Unterschiede der Geschlechter“. (ebd.) Diese Position steht im Widerspruch zu Ansätzen, in denen männliche und weibliche Eigenschaften als sozial konstruierte und erlernte Verhaltensweisen betrachtet werden. Man geht stattdessen von dauerhaften charakteristischen Unterschieden von Männern und Frauen aus. Als Anhänger dieser Richtung beschreibt Guggenbühl seine Position folgendermaßen: „Männer und Frauen sind in ihren Anlagen, ihren Dispositionen, ihren Denkweisen und in ihrer Emotionalität nicht gleich. Natürlich werden wir von der Gesellschaft beeinflusst, geformt und verfügen zudem über einen eigenen Gestaltungswillen, doch bei Männern und Frauen handelt es sich um *zwei unterschiedliche Wesen*.“ (Guggenbühl, 2006, S. 15) Die Überzeugung hinter dieser Denkweise ist, dass Unterschiede zwischen den

Geschlechtern nicht verleugnet oder bekämpft, sondern ausdrücklich anerkannt werden müssen, um beiden Geschlechtern gerecht zu werden.

Auf einer Achse zwischen diesen beiden Positionen können unterschiedliche Ansätze zu Männlichkeit betrachtet werden. So gibt es beispielsweise die Haltung, die eine kritische Reflexion von traditionellen Geschlechterrollen befürwortet, aber in der dennoch bestimmte Eigenschaften mit einem Geschlecht verbunden werden und versucht wird, diese auch zu berücksichtigen. Die beiden Positionen des regressiven und des progressiven Ansatzes decken also bei Weitem nicht das ganze Spektrum von Konzepten für Männlichkeit ab. Sie können aber als Orientierungshilfe dienen, wenn untersucht werden soll, wie Männlichkeitsbilder die Jungenpädagogik beeinflussen. So sollen darum auch die weiteren Überlegungen meiner Ausarbeitung in Bezugnahme auf diese beiden Konzepte erfolgen.

2.2 Die Bedeutung von Gender Mainstreaming für das Bild von Männlichkeit

In diesem Kapitel werde ich mich mit dem Konzept *Gender Mainstreaming* beschäftigen. Die dahinter stehende Idee gewinnt in der pädagogischen Praxis – insbesondere in Angeboten mit geschlechtsspezifischem Hintergrund – immer mehr an Bedeutung, weshalb sie hier auch gesondert behandelt werden soll. In der Fachliteratur wird die Debatte über das Für und Wider des Gender-Mainstreaming-Ansatzes auf hitzige Weise geführt (vgl. z.B. Tischner, 2008: „Bildungsbenachteiligung von Jungen im Zeichen von Gender-Mainstreaming“ oder Wölfl, 2001 „Gender-orientierte Pädagogik und Schulentwicklung“). Hierbei vermischen sich pädagogische Erörterungen und weltanschauliche Überzeugungen und es herrscht eine große Unsicherheit, wie sich die Idee von Gender Mainstreaming in Zukunft konkret auswirken wird. Da dieses Konzept eine in dieser Form neue Sichtweise auf Geschlechtlichkeit vertritt, ist es bei der Gestaltung von geschlechtsspezifischen Angeboten für Kinder und Jugendliche unumgänglich, sich eingehend mit den Aussagen dieses Ansatzes auseinanderzusetzen.

Nach einer kurzen Beschreibung, worum es sich bei Gender Mainstreaming handelt, werde ich darauf eingehen, was aus der Sicht der Befürworter die pädagogischen

Absichten und Ziele des Ansatzes sind. Anschließend soll auf einige wesentliche immer wieder geäußerte Kritikpunkte an Gender Mainstreaming eingegangen werden.

2.2.1 Was ist Gender Mainstreaming?

Zunächst soll der aus dem Englischen stammende Begriff *Gender* beschrieben werden. Wölfl schreibt hierzu: „Gender bedeutet ursprünglich Geschlecht, meint aber nicht biologische oder anatomische Gegebenheiten, sondern die historische und kulturelle Konstruktion von Geschlechtlichkeit und beinhaltet vor allem auch die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern.“ (Wölfl, 2001, S. 215) Diese „künstliche“ Konstruktion von Geschlechtlichkeit soll durch den Gender-Mainstreaming-Ansatz entlarvt und dekonstruiert werden, wie ich im folgenden Abschnitt genauer erläutern werde. Mit dieser Strategie soll somit eine Gleichstellung der Geschlechter erreicht werden. Diese Bestrebung findet ihre Bezeichnung im Begriff „*Mainstreaming*“.

2.2.2 Ziele von Gender Mainstreaming

Ziel des Ansatzes ist, ganz allgemein betrachtet, die „Gleichstellung von Frauen und Männern“ (Tischner, 2008, S. 351), wie es eine Stellungnahme der Bundesregierung zu Gender Mainstreaming beschreibt. Wölfl erklärt die einzelnen Schritte, in denen dieses Ziel erreicht werden soll, wie folgt: So bestehe ein „Gender-Regime“ (Wölfl, 2001, S. 15), das gekennzeichnet sei durch die „Unterordnung der als weiblich kategorisierten oder anderer als niedriger angesehenen Gruppen und der ihnen zugeschriebenen Eigenschaften und Handlungsweisen.“ (ebd.) Aufrecht erhalten werde dieses ungerechte System dabei „durch die Betonung der Differenz der Geschlechter, die mit einer asymmetrischen Anordnung einhergeht.“ (ebd.) Ziel von Gender Mainstreaming ist es nun, die Bedeutung dieser Differenz herabzusetzen und somit Ungerechtigkeiten im Geschlechterverhältnis abzubauen. Dies soll in mehreren Schritten erreicht werden: Unter dem ersten Schritt *Engendering* wird dabei eine „Analyse der vorherrschenden Gender-Ordnungen“ (ebd., S. 216) verstanden. In einem zweiten Schritt, dem *Degendering* soll eine „Problematisierung

von geschlechtsspezifischem, dualistisch interpretiertem „Normalverhalten“ (ebd.) erfolgen. Abschließendes Ziel ist dann das *Regendering*, „das Ersetzen von polaren und abwertenden geschlechtlichen Sichtweisen, Interpretationen und Strategien durch komplexere, differenziertere und sozial gerechtere Praktiken und Symboliken.“ (ebd.) Diese Schritte sollen, so Wölfl, dazu führen, „die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für Jungen und Männer, Mädchen und Frauen zu reduzieren.“ (ebd., S. 119) Es geht hier also um die angesprochene Dekonstruktion der Geschlechtermerkmale in Bezug auf typische Verhaltensweisen. Auch eine Angleichung der Machtverhältnisse zugunsten der Frau ist impliziert. Probleme, die durch Rollenzuschreibungen der Geschlechter entstehen, sollen überwunden werden.

Gender Mainstreaming kann nach der vorgenommenen Kategorisierung der Ansätze für Männlichkeit der „progressiven“ Richtung zugeordnet werden (siehe S. 13). Die diesen Ansätzen zugrunde liegende Annahme, dass Geschlechterunterschiede sozial konstruiert werden, wird durch Gender Mainstreaming noch ausgearbeitet, indem der Begriff „gender“ für das sozial konstruierte Geschlecht eingeführt wird. Auch die Zielperspektive einer Dekonstruktion der Geschlechterunterschiede deckt sich mit den Überzeugungen, die hinter progressiven Ansätzen für Männlichkeitsbilder stecken.

2.2.3 Kritik an Gender Mainstreaming

Die Kritiker von Gender Mainstreaming stützen sich auf Geschlechterunterschiede, die sie als festgelegt betrachten und die demnach nicht einfach außer Kraft gesetzt werden dürften. Als äußerst problematisch wird hierbei die Tatsache betrachtet, dass dieser Ansatz bewusst wesentliche Differenzen von Frauen und Männern leugne und von einer rein konstruierten Geschlechtlichkeit ausgehe. Bischof-Köhler kritisiert: „Gleichbehandlung wäre nur dann eine geeignete Maßnahme, wenn die Geschlechter von der Veranlagung her auch wirklich gleich wären.“ (Bischof-Köhler, 2002, S. 25) Durch die grundlegenden Unterschiede der Geschlechter sei dies aber nicht sinnvoll. So werden von Kritikern des Ansatzes immer wieder Hinweise aus der Verhaltensforschung betont, die für eine Unveränderlichkeit mancher geschlechtsspezifischer Unterschiede sprechen. Bischof-Köhler argumentiert

beispielsweise: „Bestimmte geschlechtstypische Verhaltensunterschiede sind bereits von Geburt an nachweisbar. *Jungen* sind sogar schon im Mutterleib aktiver, sodann vom ersten Lebenstag an impulsiver, störrischer, schlechter zu beruhigen, emotional rascher aufgedreht und schnell auch einmal überdreht.“ (Bischof-Köhler, 2008, S. 18) Diese Beobachtungen zeigen demnach, dass die Konstante Geschlecht nicht einfach außer Kraft gesetzt werden könne, da Verhaltensunterschiede der Geschlechter nicht nur durch Erziehung und Rollenzuweisung in der Gesellschaft konstruiert würden, sondern auch teilweise von Geburt an festgelegt seien. Ebenfalls als Argument gegen dekonstruierende Ansätze wie Gender Mainstreaming wird der unterschiedliche Gebrauch von Spielzeug innerhalb der Geschlechter angeführt: „Auch Eltern, die ihre Kinder geschlechtsneutral erziehen wollen, machen häufig die Erfahrung, dass kleine Jungen von Fahrzeugen fasziniert sind. Dinge, die Lärm machen, Stöcke und Steine bekommen ihre besondere Aufmerksamkeit. Im Sandkasten gehen sie besonders gerne mit Baggern und großen Schaufeln um, während die gleichaltrigen Mädchen Sandkuchen backen und Sand in ihr Sandeimerchen schaufeln.“ (Blank-Mathieu, 2008, S. 78) Dies wird wiederum interpretiert als Hinweis darauf, dass geschlechtsspezifische Verhaltensunterschiede durchaus biologisch festgelegt sind und somit nicht bearbeitet werden müssen, wie es Gender Mainstreaming anstrebt, sondern ausdrücklich anerkannt werden sollen.

2.3 Chancen und Gefahren regressiver Ansätze

Ich möchte nun anhand meiner Überlegungen zu progressiven und regressiven Ansätzen von Geschlechterbildern und der Analyse von Gender Mainstreaming die unterschiedlichen Ideen einer kritischen Analyse unterziehen. Dabei werde ich sowohl die Chancen als auch die Gefahren der einzelnen Denkweisen erörtern. Dies soll insbesondere mit Blick auf die pädagogische Arbeit mit Jungen geschehen.

2.3.1 Chancen regressiver Ansätze

Im Mittelpunkt regressiver Ansätze, die eine Erhaltung der Geschlechterunterschiede forcieren, steht, wie herausgearbeitet wurde, die Überzeugung, dass es bei Männern und Frauen natürlich gegebene spezifische Eigenschaften gibt. Eine Chance wird für Jungen in dieser Denkweise darin gesehen, dass sie Möglichkeiten finden, sich an einem ausgeformten Männlichkeitsbild zu orientieren. Das kann für die geschlechtliche Identitätsbildung von Jungen ein Vorteil sein, wenn – was diese Ansätze tun – davon ausgegangen wird, dass Jungen ein Interesse haben, herauszufinden, wie ein Mann sich verhält und wie dies erlernbar ist. Die Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Verhaltensunterschiede bietet auch die Chance, einen realistischen Blick auf geschlechtliche Entwicklung zu werfen. Verhaltensunterschiede der Geschlechter werden als Anlass gesehen, in der Pädagogik individuell auf die Bedürfnisse von Jungen und Mädchen einzugehen.

Das Potenzial dieser Denkweise kann auch darin erkannt werden, dass versucht wird, von Abwertungen der Geschlechter abzusehen, da die jeweils kennzeichnenden Merkmale als natürlich angesehen werden. Am Beispiel des prahlenden Verhaltens, das als eher typisches Jungenverhalten angesehen wird, soll die vorliegende Haltung beispielhaft verdeutlicht werden: „Prahlen ist bei den Jungen nicht nur ein Fehlverhalten, sondern auch eine wichtige *Energie*. Dank ihrem Hang zu Übertreibungen streben sie Ziele an, entwerfen Pläne und fordern etwas von sich selber. Die Neigung zu Grandiosität sollte man als *Selbstmotivierungsmechanismus* verstehen.“ (Guggenbühl, 2008, S. 160) Es wird also von einer niedrigeren Bewertung problematischer männlicher Eigenschaften abgesehen, was einen unvoreingenommenen Blick auf die Jungen ermöglichen kann.

2.3.2 Gefahren regressiver Ansätze

Eine Gefahr in der Denkweise regressiver Ansätze wird von Kritikern dieser Richtung in einer Verfestigung von traditionell etablierten Modellen von Männlichkeit gesehen. Das Festhalten an nicht mehr zeitgemäßen Ansichten und die Verweigerung gegenüber einer kritischen Reflexion dieser Vorstellungen könnte demnach problematisch sein, da eine ungleiche Machtverteilung der Geschlechter zugunsten der Männer gefestigt würde. In dieser Argumentationslinie sind Ansätze wie Gender

Mainstreaming zu sehen, welches, wie ich beschrieben habe, eine Angleichung der Geschlechter anstrebt. Die unreflektierte Übernahme traditioneller Rollenbilder könnte sich allerdings nicht nur im Geschlechterverhältnis sondern auch für die Jungen selbst als negativ auswirken. So wird beschrieben, dass auch Jungen unter der Vorstellung festgelegter männlicher Eigenschaften zu leiden haben.

Dies werde ich nun am Beispiel des männlichen Umgangs mit dem Körper erläutern. Als problematisch wird hier die gesellschaftlich weit verbreitete Sichtweise auf Männer als Mitglieder des körperlich überlegenen Geschlechts genannt. Diese Überzeugung beinhaltet nicht nur eine Diskriminierung des Weiblichen, sondern steht auch im Widerspruch zur Tatsache, dass Jungen durchschnittlich häufiger krank sind als Mädchen (vgl. Hinz, 2008, S. 237). Die eigentliche Schwierigkeit für die Jungen wird dabei wie folgt beschrieben: „Die Angabe von Symptomen und die Sorge um die Gesundheit bringen Jungen in den Ruf mangelnder Männlichkeit.“ (ebd.) Jungen hätten demnach beim Beharren auf traditionellen Bildern von Männlichkeit weniger Möglichkeiten, auch ihre schwachen Seiten zu zeigen. Darum wird an der regressiven Sichtweise kritisiert, dass Jungen wichtige Bedürfnisse „nach menschlicher Nähe, emotionaler Wärme, sozialer Umsorgung und einfach ‚klein sein dürfen‘“, die eben nicht nur bei Mädchen sondern auch bei jedem Jungen vorhanden sind, „allzu oft versagt bleiben.“ (Jantz, 2003, S. 73). Stattdessen müssten sich Jungen an einem Idealbild von Männlichkeit orientieren, in jeder Situation Stärke zeigen und würden zumeist an diesen Vorstellungen scheitern. Wölfl kritisiert, sie seien darum ständig „von der Angst befallen, als weiblich zu gelten.“ (Wölfl, 2001, S. 73). Auch ist die Rede von einem „Zwang zu ständiger Überlegenheit.“ (ebd.) Dieses Ausüben von Überlegenheit führt dann wieder zurück auf die Ungerechtigkeit im Geschlechterverhältnis, die häufig als Ausgangspunkt der Kritik an regressiven Modellen auftritt.

2.4 Chancen und Gefahren progressiver Ansätze

2.4.1 Chancen progressiver Ansätze

Bei der Bewertung von Ansätzen, die eine Dekonstruktion von Geschlechterunterschieden anstreben, ist die kritische Reflexion traditioneller Bilder von Männlichkeit, die aus dieser Sichtweise weitgehend überholt sind, ein wichtiges Element. Hierin kann die Chance für Jungen liegen, sich eine durchdachte Geschlechtsidentität zu erarbeiten, anstatt bestehende Normen zu übernehmen und sich diesen anzupassen. Eine einschränkende Kategorisierung und Zuschreibung von Eigenschaften aufgrund des Geschlechts wird deutlich kritisiert. Durch diese Denkweise kann erreicht werden, dass Jungen ihre individuelle Art von Männlichkeit flexibler gestalten können.

2.4.2 Gefahren progressiver Ansätze

Ein häufig geäußelter Kritikpunkt an progressiven Ansätzen ist, dass bei einer Orientierung an dieser Grundhaltung die Kategorie Geschlecht insgesamt außer Kraft gesetzt werden könnte. Guggenbühl formuliert darum seine Kritik folgendermaßen: „Wenn nun postuliert wird, dass Erziehung und Schule im Rahmen des Doing Gender gegen Geschlechtsstereotypen ankämpfen müssen, dann besteht die Gefahr, dass die natürlichen Unterschiede nicht mehr genügend reflektiert und respektiert werden.“ (Guggenbühl, 2008, S. 116) Durch den Versuch einer Angleichung der Geschlechter würden die Unterschiede geleugnet, die aber offensichtlich deutlich vorhanden seien. Die Sichtweise, dass spezifisches Verhalten der Geschlechter als sozial anerzogen betrachtet wird, sei demnach zu einseitig und berücksichtige die unterschiedlichen biologischen und psychologischen Entwicklungsbedingungen der Geschlechter nicht ausreichend. (vgl. Guggenbühl, 2008) Der Vorwurf zielt also darauf ab, dass Ansätze, die die Geschlechterunterschiede im Verhalten außer Kraft setzen wollen, eine produktive Auseinandersetzung mit der Individualität von Mädchen und Jungen behindern, da in der Idealvorstellung dieser Denkweisen diese Unterschiede nicht existieren würden.

Als großes Problem wird bei progressiven Ansätzen die einseitige Praxis des Dekonstruierens von Geschlechterrollen genannt. Es sind ihnen zufolge überwiegend die Jungen, die das Erleben ihrer geschlechtlichen Identität und ihre Vorstellungen von Männlichkeit überdenken müssen, wie dies zum Beispiel aus der Analyse von Gender Mainstreaming hervorging (S. 15 ff.). Häufig würden dort zum Beispiel Verhaltensweisen der Jungen als Überlegenheitsstreben interpretiert. Mädchen hingegen würden zunächst akzeptiert und gelten demnach sogar in vielen Punkten, wie bereits erläutert, als Verhaltensvorbilder. Typisches Verhalten der Jungen, welches in dieser Denkweise einseitig als sozial angeeignet gilt, werde hingegen von vornherein abgewertet. Zu kritisieren sei ein solcher Ansatz insbesondere, weil er „den Jungen Verhaltens- und Denkweisen abtrainieren will, die zu den *Kerneigenschaften* männlicher Identität gehören.“ (Guggenbühl, 2008, S. 154) Problematisch seien demnach Denkweisen, die Geschlechterunterschiede zwar erkennen, diese jedoch bekämpfen wollen, da sie als unerwünscht gelten.

Als fraglich wird es auch betrachtet, ob der Versuch einer Angleichung der Geschlechter überhaupt erfolgreich sein kann. Als Beispiel dafür, dass dies nicht gelingen kann, werden von Kritikern der eine Dekonstruktion der Geschlechterunterschiede anstrebenden Ansätze häufig die Untersuchungen in den sogenannten „Kinderläden“ angeführt. Diese waren antiautoritäre Kindergärten, die im Zuge der 68er-Bewegung entstanden. Bischof-Köhler beschreibt die Absicht dieser Institutionen so, dass man „auf die Einübung von Geschlechterrollen verzichten“ wollte und somit eine „Angleichung der Geschlechter“ zu erreichen versuchte. (Bischof-Köhler, 2002, S. 13) Das Ergebnis der Studien in Form eines Vergleiches mit traditionellen Kindergärten war jedoch völlig unerwartet und für die Befürworter der „Kinderläden“ schockierend. Bischof-Köhler beschreibt diese wie folgt: „Die Jungen lösten ihre Konflikte vorzugsweise mit brachialer Gewalt, während die Mädchen sich bereitwilliger zurückzogen und noch ängstlicher und abhängiger agierten als ihre Geschlechtsgenossinnen im ‚bürgerlichen‘ Kindergarten“ (ebd.) Das Ergebnis zeigte also einen absolut gegensätzlichen Effekt zu den eigentlichen Erwartungen. Dies wird als Indiz dafür interpretiert, dass Jungen sich gegen eine geschlechtsneutrale Erziehung zur Wehr setzen und Mädchen diese nicht für sich nutzen können oder wollen.

2.5 Geschlechtergerechtigkeit durch Gender Mainstreaming?

Aufgrund der Aktualität der Debatte um Gender Mainstreaming werde ich nun anhand dieses Beispiels meine Position zur Bedeutung von regressiven und progressiven Ansätzen für die Jungenarbeit darlegen. Gender Mainstreaming wird dabei – wie bereits beschrieben (S. 16) – der Richtung der progressiven Ansätze zugeordnet.

Der Begriff *Gender* für das sozial konstruierte Geschlecht ist meines Erachtens für die Erklärung von Einflüssen der Gesellschaft auf die geschlechtliche Identität durchaus sinnvoll. Es kann beschrieben werden, wie das biologische Geschlecht in der sozialen Praxis erst ausgeformt wird. Als kritisch muss jedoch – wie bei anderen progressiven Ansätzen auch – die zugrunde liegende Haltung betrachtet werden, die Geschlechterunterschiede einseitig sozialen Einflüssen zuschreibt. Der Einfluss des biologischen Geschlechts wird dadurch bewusst ausgeklammert. Wenn aber die Auseinandersetzung mit deutlich vorhandenen Hinweisen für natürliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern (vgl. z.B. Blank-Mathieu, 2008 und Bischof-Köhler, 2008) abgelehnt wird, kann eine Pädagogik, die sich an Gender Mainstreaming orientiert, den unterschiedlichen Bedürfnissen von Jungen und Mädchen nicht gerecht werden.

Problematisch aus Sicht der Jungenarbeit ist weiterhin, dass Gender Mainstreaming sich im pädagogischen Kontext sehr einseitig als Instrument der Fürsprache für Mädchen präsentiert (vgl. Wölfl, 2001). Im Zuge der Bestrebungen um gesellschaftliche Gleichberechtigung der Geschlechter ist dies zwar verständlich. Doch darf eine geschlechtsspezifische Erziehung meiner Ansicht nach Eigenschaften, die Jungen kennzeichnen, nicht in dieser einseitigen Form als Instrumente zum Machterhalt der Männer bewerten. Gegen ein Hinterfragen der eigenen Rolle im Geschlechterverhältnis und eine kritische Reflexion ist zwar nichts einzuwenden; da aber der Eindruck entsteht, dass offensichtlich nur die Konstruktionen von Männlichkeit „dekonstruiert“ werden sollen, handelt es sich um eine sehr einseitig defizitäre Sichtweise, die in sich geschlossen die Gerechtigkeit, die Gender Mainstreaming ja fordert, selbst nicht einhält.

Meiner Ansicht nach gibt es tragfähigere Ideen, auf denen eine förderliche geschlechtsspezifische Pädagogik aufbauen kann, als Gender Mainstreaming.

Matzner und Tischner formulieren treffend: „Leitlinie für pädagogisches und bildungspolitisches Handeln sollte weder die Idee der Gleichbehandlung noch die Strategie des Gender-Mainstreamings sein, sondern das Prinzip der *Geschlechtergerechtigkeit*. (Matzner/Tischner, 2008, S. 359). Tatsächlich sollte Geschlechtergerechtigkeit Ziel eines jeden geschlechtsspezifischen Projekts sein. Doch muss bezweifelt werden, ob das Erreichen dieses Ziels durch weitere Schritte zur Vereinheitlichung der Geschlechter möglich ist oder ob nicht regressive Ansätze, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern ausdrücklich betonen, hierfür eine eher geeignete Strategie bieten. Aufbauend auf einer Anerkennung der Verschiedenheit von Mädchen und Jungen, sollte man beiden Geschlechtern zutrauen auf ihre individuelle Weise zu mehr Geschlechtergerechtigkeit beitragen zu können.

Jungen sollten dabei mit all ihren Stärken und Schwächen, ihren konstruierten Rollen im Geschlechterverhältnis und mit ihren biologischen Veranlagungen und Voraussetzungen wahr- und angenommen werden. Auf dieser Grundhaltung aufbauend kann ihnen bei der Ausbildung ihrer Geschlechterrolle geholfen werden. Ziel darf dabei nicht nur sein, sie an die Gesellschaft anzupassen, sondern sie zu ermutigen, ihr Modell von Männlichkeit zu überdenken, zu entwickeln und so zu modifizieren, dass sowohl sie selbst als auch ihr soziales Umfeld davon profitieren.

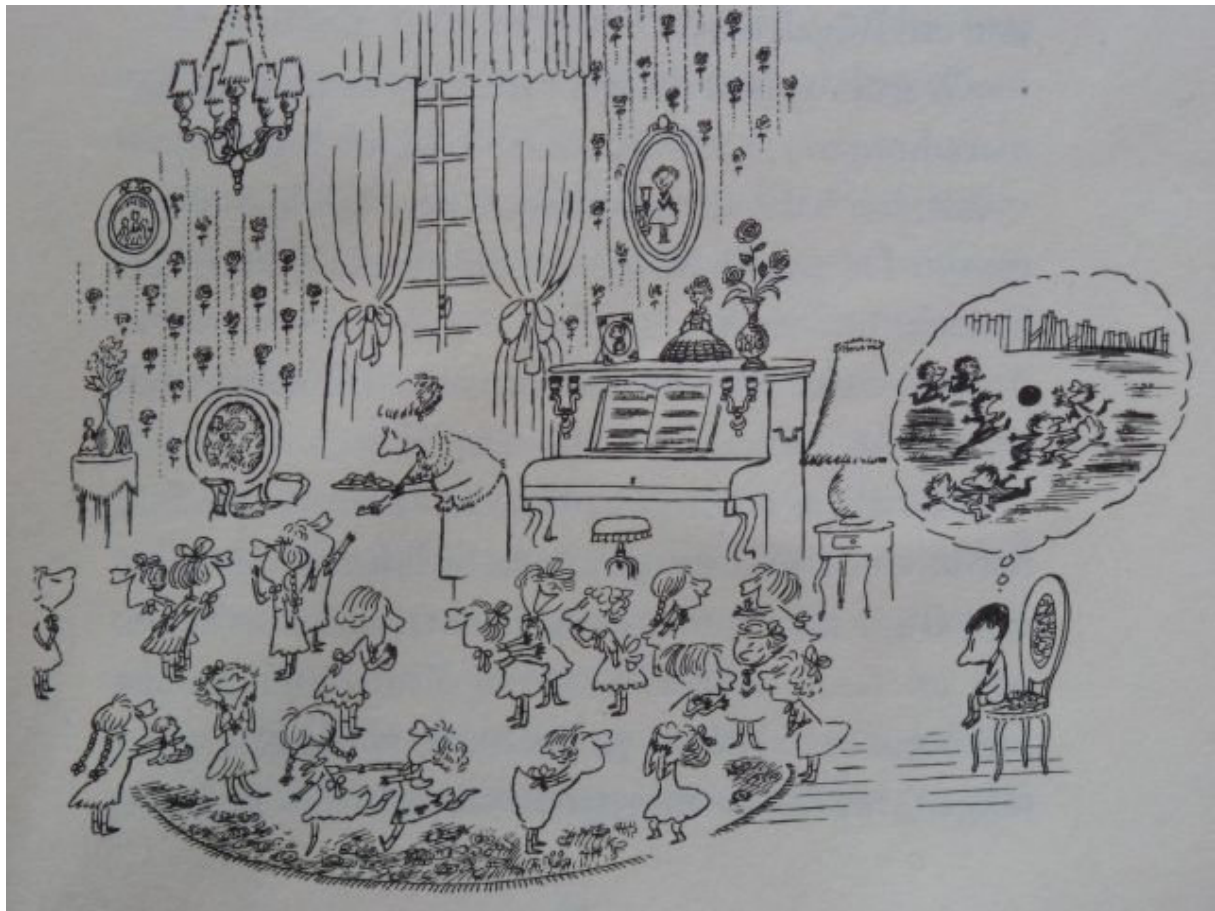
3. Schlussfolgerungen

Bei der kritischen Reflexion der unterschiedlichen Ansätze zu Männlichkeitsbildern wurde ersichtlich, dass beide Extrempositionen große Schwierigkeiten mit sich bringen. Problematisch ist hierbei aus Sicht der Jungen, dass sowohl starr traditionelle Positionen als auch dekonstruierende Ideen die Jungen stark einschränken können. Die Reduzierung der Jungen auf als männlich betrachtete Eigenschaften und im Extremfall das Absprechen von Männlichkeit, wenn Jungen auch eher als klassisch weiblich betrachtetes Verhalten zeigen, werden der Unterschiedlichkeit der Jungen nicht gerecht. Auf der anderen Seite halte ich es für problematisch, dass progressive Ansätze, die geschlechtstypisches Verhalten dekonstruieren wollen, die Unterschiede, die – auch wenn man hier von einem Durchschnittsverhalten ausgehen muss – zwischen den Geschlechtern deutlich vorhanden sind, zu bekämpfen versuchen. Für eine Jungenarbeit, die Jungen auf ihrem Weg zur männlichen Identitätsfindung helfen will und ihnen das dazu notwendige Selbstwertgefühl vermitteln will, sind Ansätze, die auf eine Einebnung der Geschlechterunterschiede abzielen, ungeeignet.

So sollte aus den geschilderten Überlegungen für die Jungenarbeit meines Erachtens folgen, dass sowohl Unterschiede im Verhalten *innerhalb* des männlichen Geschlechts als auch Unterschiede *zwischen* den Geschlechtern anerkannt werden, anstatt zu versuchen, diese zu bekämpfen. Hingegen sollte der Blick auf das große Potenzial gerichtet werden, welches in dieser Andersartigkeit steckt. Auf dieser Basis sollte auch das Ziel der *Geschlechtergerechtigkeit* verfolgt werden, die nicht mit *Geschlechtergleichheit* verwechselt werden darf. Jungen und Mädchen sind unterschiedlich – darum kann es durch Gleichbehandlung keine Gleichberechtigung geben, da unterschiedliche psychische Voraussetzungen dabei geleugnet werden.

Der Einfluss biologischer und soziologischer Faktoren auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität kann im Rahmen dieser Arbeit sicherlich nicht erschöpfend diskutiert werden. Für die pädagogische Praxis der Jungenarbeit spielen diese Fragen zwar eine wesentliche, aber dennoch nur sekundäre Rolle. Von größerer Bedeutung ist der Status Quo, das heißt die Voraussetzungen, die die Jugendlichen in Projekten der Jungenarbeit mitbringen. Und hier ist es die wesentliche Aufgabe der Pädagogik, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Geschlechter anzuerkennen und entsprechend darauf einzugehen.

4. Einschub: „Der Kleine Nick und die Mädchen“



Am Beispiel einer Geschichte aus dem Kinderbuch „Der Kleine Nick und die Mädchen“ (Gosciny/Sempé, 2006, S. 79) möchte ich meine Vorstellung einer Grundhaltung, die Geschlechterunterschiede anerkennt, verdeutlichen. Hier erzählt Nick von den Erfahrungen, die er auf der Geburtstagsfeier eines Mädchens aus seiner Nachbarschaft gemacht hat. Das Bild beschreibt eine Szene, in der Nick als einziger auf dem Geburtstag anwesender Junge steif in der Ecke sitzt und den vielen eingeladenen Mädchen beim Tanzen zuschaut. Nick fühlt sich nicht wohl unter all den Mädchen, die die ganze Zeit schwatzen, rosa Kleidchen anhaben und mit ihren Puppen spielen. Er denkt daran, wie schön es wäre, sich jetzt mit seinen Freunden auf dem Fußballplatz zu verausgaben und sich schmutzig zu machen.

Diese Szene schildert auf überspitzte Weise die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Jungen und Mädchen. Sicherlich lieben nicht alle Jungen Fußball und viele Mädchen haben keinerlei Interesse an Puppen. Dennoch weist die Geschichte in einer vereinfachten Art und Weise auf die Tatsache hin, dass Jungen und Mädchen verschieden sind und auch dementsprechend unterschiedliche Bedürfnisse haben.

Dies sind, wie ich dargelegt habe, Elemente, die innerhalb regressiver Ansätze betont werden. Auch wenn ich Überlegungen über biologische und soziale Faktoren von geschlechtlichen Verhaltensunterschieden und die darauf bezogene kritische Reflexion für überaus wichtig halte, will ich mit dem Einschub dieses Bildes nochmals die Sichtweise der Jungen selbst betonen. Ihnen geht es oft nicht darum, herauszufinden, woher unterschiedliche Verhaltensweisen und Bedürfnisse der Geschlechter stammen. Meiner Ansicht nach ist es für sie aber wichtig, dass diese Unterschiede in der Pädagogik anerkannt werden, indem auf die Bedürfnisse von Jungen und Mädchen individuell eingegangen wird. Mit der Geschichte vom Kleinen Nick möchte ich an dieser Stelle meine Gedanken über Männlichkeitsbilder im Sinne einer Würdigung der Differenz zwischen Mädchen und Jungen abschließen. Aufbauend auf einer Haltung, dass diese Unterschiede in Formen der geschlechtsspezifischen Pädagogik erwünscht sein sollten, werde ich meine weiteren Überlegungen über Jungenarbeit aufbauen.

Teil B: Jungenarbeit

Einführung

In vielen Bereichen der Pädagogik spielen geschlechterdifferenzierte Ansätze eine große Rolle. Während sich ein geschlechtsspezifischer Zugang im Sinne einer Mädchenpädagogik in den letzten Jahrzehnten rasant entwickelte, nahm die Entwicklung von Konzepten der Jungenarbeit einen eher schleppenden Verlauf. Heute gibt es einige theoretische Ansätze, allerdings nach wie vor wenige ausgereifte Konzepte für die pädagogische Arbeit mit Jungen. Im Hintergrund von Konzeptionen der Jungenarbeit stehen immer – bewusst oder unbewusst – bestimmte Männlichkeitsbilder, die die Basis für die Gestaltung von Projekten der Jungenarbeit bilden. Die zugrunde liegenden Ansichten machen hierbei oft das eigentlich Spezifische der jeweiligen Arbeit aus. Auch wenn den Bildern von Männlichkeit, die jeder in sich trägt, unterschiedlich viel Bedeutung beigemessen wird, prägen sie unsere Vorstellung darüber, wie Jungen sich entwickeln sollten.

In diesem Teil der Arbeit geht es darum, welchen Einfluss die vorliegenden Männlichkeitsbilder auf die Gestaltung von Projekten der Jungenpädagogik haben. Zunächst soll hierfür der Begriff der Jungenarbeit geklärt werden. (Kapitel 1) Anschließend werde ich verschiedene Ziele von Jungenarbeit zu den Denkweisen regressiver und progressiver Männlichkeitsbilder in Bezug setzen. (Kapitel 2) In einem weiteren Schritt werde ich erörtern, was die vorliegenden Ideen mit der pädagogischen Arbeit mit benachteiligten Jungen bedeuten. (Kapitel 3) Auf der Basis der gewonnenen Erkenntnisse werde ich abschließend meine Position zu Jungenarbeit darlegen. (Kapitel 4)

1. Was ist Jungenarbeit?

Aufgrund der großen Unterschiede der in Konzepten der Jungenarbeit vorliegenden Ziele ist die Benennung einer allgemein gültigen Definition von Jungenarbeit nicht sinnvoll. Da an dieser Stelle keine umfassende Analyse verschiedener Konzepte von Jungenarbeit stattfinden soll, werde ich darum zunächst mehrere Elemente, über deren Bedeutung für die Jungenarbeit in der Fachliteratur weitgehend Einigkeit besteht, kurz darstellen. Diese gelten meiner Ansicht nach als wichtige Kennzeichen von Jungenarbeit und werden im weiteren Verlauf meiner Ausführungen als Basis für die Gestaltung von Jungenarbeit angenommen.

In den meisten Konzepten besteht Einigkeit darüber, dass Jungenarbeit als *pädagogische Interaktion von Männern und Jungen* stattfinden soll. In seinen Grundprinzipien zur Jungenarbeit weist Jantz auf die Bedeutung des persönlichen Umgangs von männlichen Mitarbeitern mit Teilnehmern von Projekten der Jungenarbeit hin. Hier ist die Rede vom „Aufbau einer ihre Persönlichkeit wertschätzenden, ihre Lebenswelt anerkennenden und selbstbezogenen authentischen Beziehung zwischen Jungenarbeiter und Junge(n).“ (Jantz, 2003, S. 173) Desweiteren wird die „*Prozess- und Teilnehmerorientierung*“ (ebd.) in der Jungenarbeit betont. Jungenarbeit ist demnach als eine stark auf die individuelle Entwicklung ausgerichtete Arbeit zu betrachten. Dieser Bezug zu den Teilnehmern ist von größerer Bedeutung als die Umsetzung eines bestimmten Programms, welches auf die Bedürfnisse der Gruppe und der Einzelnen reagieren sollte. Jungenarbeit zeichne sich, so Boristowski, durch „das bewusste Wahrnehmen besonderer Bedürfnisse von Jungen und das bewusste Daraufeingehen“ aus. (Boristowski, 1996, S. 21)

Ein wesentlicher Aspekt, der Jungenarbeit von anderen Arbeitsbereichen mit Jugendlichen allgemein abgrenzt, also das Spezifische in der Jungenarbeit ausmacht, ist *Beschäftigung mit dem Junge-Sein und dem Mann-Werden*. Somit ist die Arbeit eines männlichen Pädagogen mit Jungen noch nicht zwangsläufig als Jungenarbeit zu verstehen. Grothe und Jantz beschrieben die Begegnung des männlichen Pädagogen und den Jungen folgendermaßen: „Jungenarbeit ermöglicht die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Thematiken (Gewalt, Freundschaft, Grenzen, Gefühle...) und zielt dabei nicht auf eine rein kognitive Bearbeitung ab, sondern strebt Ganzheitlichkeit im Sinne einer Interdisziplinarität der Sinne an.“

(Grothe / Jantz, 2003, S. 94) Wie auch hier wird in den meisten Konzepten der Jungenarbeit die Erfahrung in unterschiedlichen Bereichen, die unter einem geschlechtsspezifischen Standpunkt behandelt werden, betont. Boristowski spricht hier allgemein von einer „Auseinandersetzung mit der Rolle als Junge/Mann“ (Boristowski, 1996, S. 21), die für Jungenarbeit ein bestimmendes Element ist.

2. Ziele der Jungenarbeit in Abhängigkeit von Männlichkeitsbildern

In diesem Kapitel soll anhand der Kategorie „Ziele“ eine Annäherung an unterschiedliche Sichtweisen von Jungenarbeit ermöglicht werden. In Konzepten der Jungenarbeit tauchen einige Ziele immer wieder auf. Dadurch ergeben sich zwar übereinstimmende Arbeits- und Themenbereiche für die Jugendlichen, die abhängig von den jeweils zugrunde liegenden Männlichkeitsbildern jedoch ganz unterschiedlich ausgestaltet werden. Im Folgenden werde ich analysieren, wie sich verschiedene Denkweisen über den Aspekt der Männlichkeit auf die Ausgestaltung der in der Jungenpädagogik häufig benannten Ziele auswirken. Im Bewusstsein, dass für Jungenarbeit noch viele andere Absichten eine Rolle spielen können, soll dies stellvertretend anhand von Zielperspektiven geschehen, die alle in jeder Form von Jungenarbeit wichtige Elemente sind.

2.1 Zielperspektive: Reflexion der eigenen Männlichkeit

Weitgehend einig sind sich unterschiedliche Richtungen der Jungenpädagogik (vgl. z.B. Jantz / Grothe, 2003, Sturzenhecker, 1996, Sielert, 2002) darin, dass das Nachdenken über Erlebnisse, die im Zusammenhang mit der eigenen Männlichkeit stehen, einen großen Stellenwert in der Jungenarbeit haben soll. Diese Reflexion kann mehrere Ziele haben. Zunächst wird dabei immer wieder betont, dass Jungen im Rahmen von geschlechtsspezifischen Projekten Hilfen bekommen sollen, ihre Persönlichkeit besser kennen zu lernen. Dieser Aspekt wird etwa von Drogand-Strud und Ottenmeier-Glücks stark betont: „Jungenarbeit soll den Jungen zunächst ein Gefühl zu sich selber ermöglichen.“ (Drogand-Strud/Ottenmeier-Glücks, 2003, S. 39) Wenn dies auf einem Hintergrund geschieht, der Fragen der geschlechtlichen Identität berücksichtigt, kann Jungenarbeit Situationen schaffen, in denen Jungen sich selbst auf verschiedene Weise erleben und somit ihr Bild von Männlichkeit reflektieren können. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Chance, sich offen zu Themen der Männlichkeit zu äußern, im geschlechtsgetrennten Setting eher gegeben ist, als in geschlechtlich gemischten Gruppen.

Ein weiteres Ziel von Reflexion wird in der kritischen Auseinandersetzung mit der Rolle von Männlichkeit im gesellschaftlichen Kontext gesehen. Dabei wird ein allgemeinerer Blick auf das Thema Männlichkeit gelenkt, der weniger auf das Individuum beschränkt sein soll. Ein als typisch männlich deklariertes Verhalten soll in Reflexionsphasen überdacht werden und gegebenenfalls soll es darum gehen, alternative Verhaltensstrategien zu entwickeln. Hier wird auf eine progressive Denkweise (siehe S. 13 ff.) über Männlichkeit zurückgegriffen. In diesem Zusammenhang sind Ansätze einzuordnen, die gesellschaftliche Strukturen, die eine Bevorzugung von Männern zur Folge haben, kritisieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass „Jungen als werdende Männer Unterdrückte und „Opfer“ einer männerdominierten Gesellschaft sind“. (Wölfl, 2001, S. 175) Dies liege daran, dass die vorhandenen sozialen Strukturen sich reproduzieren und somit Jungen wie ihre Väter unter dem Zwang stünden, „eine machtvolle Männerrolle zu übernehmen.“ (ebd.) Jungen müssten demnach unfreiwillig die gesellschaftlich konstruierte Männlichkeitsrolle übernehmen. Dies habe nicht nur eine ungerechte Machtverteilung der Geschlechter mit einer Benachteiligung der Frauen zur Folge, sondern erschwere auch den Jungen die gesunde Entwicklung ihrer Identität. Durch das Reflektieren über diese Problematik sollen die Jungen einen kritischen Blick entwickeln und lernen, damit umzugehen.

Für eine erfolgreiche Jungenpädagogik sind letztlich beide Seiten der Reflexion bedeutend: Die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und auch das kritische Nachdenken über die Rolle des Mannes in der Gesellschaft. Besonders die Chancen der Jungen, sich in der Jungenarbeit auf sehr vielfältige Weise mit ihrem Junge-Sein auseinanderzusetzen, sollten genutzt werden. In diesem Zusammenhang spielen Diskussionsangebote und die Reflexion von Erlebnissen in der Jungenarbeit eine Rolle, die die Teilnehmer in ihrer geschlechtlichen Entwicklung zum Weiterdenken anregen sollen.

2.2 Zielperspektive: Bearbeitung von problematischem Jungenverhalten

Viele Projekte der Jungenarbeit stellen eine Reaktion auf problematische Verhaltensweisen von Jungen dar. Ausgangspunkt ist dabei gewalttätiges,

delinquentes und sexistisches Verhalten von Jungen. Diese Verhaltensweisen sollen reflektiert und bearbeitet werden. Es wird dabei davon ausgegangen, dass sowohl die Umgebung als auch die Jungen selbst unter den gezeigten Verhaltensweisen leiden und diese darum einer positiven Entwicklung der Jungen im Wege stehen. Prominentes Beispiel einer an dieser Denkweise orientierten Jungenpädagogik ist die „Antisexistische Jungenarbeit“ der Heimvolksschule Alte Molkerei Frille, die im Bereich der Jungenpädagogik als Pionierarbeit angesehen werden kann. Ausgangspunkt der Überlegungen in diesem Projekt sind gewalttätige und sexistische Verhaltensweisen von Jungen gegenüber Mädchen, die in Treffen und Workshops mit dem Ziel bearbeitet werden sollen, diese in Zukunft durch das Erlernen alternativer Verhaltensmuster abzulegen. So schreibt Rendtorff über die antisexistische Jungenarbeit: „Die eigene männliche Stärke sollte nicht aus der Abwertung des Weiblichen bezogen werden. Deshalb sollten zugleich auch die gesellschaftlichen männlichen Privilegien infrage gestellt werden.“ (Rendtorff, 2006, S. 52) Hier zeigt sich auch, wie die Bearbeitung von Problemverhalten mit einer kritischen Reflexion zusammenhängt.

Da auch heute viele Projekte der Jungenarbeit als Reaktion auf problematisches Jungenverhalten initiiert werden, soll die „Antisexistische Jungenarbeit“ als Beispiel für solche Ansätze genauer behandelt werden. Drogand-Strud und Ottenmeier-Glücks beschreiben die Absichten der Heimvolksschule folgendermaßen: „Sie richtet sich gegen die ungleiche Verteilung von Macht, gegen Sexismus und gegen das System hegemonialer Männlichkeit.“ (Drogand-Strud/Ottenmeier-Glücks, 2003, S. 36) Ziel dieser Arbeit ist also die Bearbeitung unterschiedlicher problematischer Verhaltensweisen von Jungen. Im Abschlussbericht des Projekts ist die Rede von „parteilicher Mädchenarbeit“ auf der einen und von „antisexistischer Jungenarbeit“ (Heimvolkshochschule Frille, 1988, S. 1) auf der anderen Seite. Während das Projekt also als Instrument der Stärkung für Mädchen und Hilfestellung in ihrer geschlechtlichen Entwicklung auftritt, scheint es beim Zweig der Arbeit mit den Jungen darum zu gehen, problematische Eigenschaften anzusprechen und zu bearbeiten.

Kritik wird dabei insbesondere an der Einseitigkeit dieses Ansatzes geübt. Möller bringt dies auf den Punkt: „In dieser Denkweise stand und steht das Patriarchat (die Herrschaft der Väter) als Synonym für Männlichkeit. Und Männlichkeit wird in dieser

fatalen Gleichsetzung stets mit Herrschaft, Krieg, Gier und zwanghafter Kontrolle assoziiert. Männlichkeit als schöpferische, dem Leben zugewandte Macht spielt in diesem Werte-System keine Rolle.“ (Möller, 1997, S. 121) Positive Eigenschaften, die im scheinbar typisch männlichen Verhalten liegen, würden demnach bei solchen Sichtweisen ausgeklammert. Dabei muss die Konzeption eines solchen Projektes im Zusammenhang des Versuchs der Angleichung der Geschlechterrechte betrachtet werden, weshalb so stark einseitig Partei für die Gruppe der Mädchen ergriffen wird. Dennoch wird die Gegenüberstellung von „parteilicher Mädchenarbeit“ und „antisexistischer Jungenarbeit“ (ebd.) aufgrund ihres defizitären Ansatzes für die Gestaltung von Jungenarbeit kritisiert.

2.3 Zielperspektive: Erlebnis- und Erfahrungsraum

Da die Hilfestellung zur Entwicklung des Selbstbildes eine Absicht der Jungenarbeit ist, kann dies nicht nur überwiegend durch Gespräche geschehen. Die Jungen benötigen Möglichkeiten, Erfahrungen zu sammeln, die sie auf diesem Weg unterstützen. Diesen Raum zu bieten, ist ein weiteres häufig genanntes Ziel für Projekte der Jungenarbeit. Viele Jungen wachsen zwar in einer reizüberfluteten Umgebung auf, doch fällt bei einigen auf, dass besondere Erlebnisse im Alltag, die sie in ihrer Entwicklung vorantreiben, eher selten sind. Dies kann sicherlich nicht verallgemeinert werden; aber gerade für diese Jungen soll Jungenarbeit eine Alternative bieten zu einem von Medien dominierten Alltag und den Jungen ganz andere Erlebnisse bieten. Das Selbstverständnis vieler jungenpädagogischer Ansätze sieht in diesem Erlebnisraum große Möglichkeiten, auf die Identitätsentwicklung der Jungen positiven Einfluss auszuüben.

Ein Grund für die im Verhältnis zu ruhigen Gesprächen deutlich stärkere Betonung von Aktivität wird im durchschnittlich größeren Bewegungsdrang der Jungen gesehen. Hierbei spiele das Bedürfnis nach besonderen Erlebnissen für Jungen eine wichtige Rolle, was sich in der großen Abenteuerlust von Jungen zeige. Rose beschreibt die Unterschiede von Jungen und Mädchen in diesem Zusammenhang sehr deutlich: „Auf den Abenteuerspielplätzen überwiegen Jungen, an den „riskanten“ Spielplatzgeräten wie den Klettergerüsten und Balanciergeräten finden

sich mehr Jungen als Mädchen. Dagegen sind es die „gefährloseren“ Breitrutschen und Schaukeln, die mehr Mädchen als Jungen anziehen.“ (Rose, 1993, S. 71) Somit wird beispielsweise die Bedeutung von erlebnispädagogischen Angeboten für Jungen oft stärker betont als für Mädchen.

Es reicht dabei aber für die Begründung der Erlebnispädagogik für Jungen nicht aus, dass diese im Durchschnitt stärkeres Interesse an körperbetonten Erfahrungen zeigen. Darum wird die Bedeutung der Entwicklung einer spezifischen Jungen-Erlebnispädagogik betont. (vgl. z.B. Germscheid, 2008). Die Herausforderung besteht darin, zu erkennen, welche Aktivitäten der Erlebnispädagogik für die Entwicklung von Männlichkeit bedeutend und nützlich sind. Das Potenzial der Erlebnispädagogik wird darin gesehen, dass sie viele einzigartige Gesprächsanlässe bietet, insbesondere auch in Bezug auf das Selbsterleben als Junge und als werdender Mann. Es soll bei der Erlebnispädagogik, so Germscheid, um Erlebnisse „aus erster Hand“ gehen, „die tief greifend und nachhaltig wirken können und den medialen Reizen und konsumorientierten Freizeitangeboten Kontrapunkte setzen können.“ (Germscheid, 2008, S. 257) Das Ziel dabei sei dann, „mit Jungen an deren Themen, Bedürfnissen und Ängsten konkret zu arbeiten.“ (ebd.) Es wird also in diesen Erlebnissen die Chance für eine Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Themen gesehen. Diese soll genutzt werden, um Jungen bei ihrer Identitätsentwicklung zu unterstützen. Hier liegt ein eher regressives Bild von Männlichkeit vor, was sich durch die Betonung des für Jungen als kennzeichnend angenommenen Bedürfnisses nach Abenteuern und Erlebnissen zeigt.

2.4 Schlussfolgerungen

Anhand der beschriebenen drei Zielperspektiven von Jungenarbeit wurde deutlich, dass Jungenarbeit nicht unabhängig von den bestehenden Männlichkeitsbildern der Pädagogen zu sehen ist, die die Programme der Jungenarbeit entwickeln und ausgestalten. Darum sollte meines Erachtens bei der Konzeptentwicklung für Projekte dieser Art eine theoretisch fundierte aber auch eine persönliche Auseinandersetzung mit eigenen Erfahrungen und den Vorstellungen über

Männlichkeit vorangehen. Das Bewusstsein für den Einfluss der eigenen Überzeugungen zum Thema Geschlechterverhalten auf die Teilnehmer der Projekte und die Bereitschaft zu einer kritischen Reflexion sind darum Voraussetzungen für den Erfolg der Jungenarbeit.

Reflexion wurde auch für die Jungen selbst als ein bedeutendes Ziel der Jungenarbeit beschrieben. Als problematisch betrachte ich Ansätze, deren vorrangiges Ziel es ist, Kritik an den als männlich betrachteten Eigenschaften zu üben, wie dies beispielsweise bei der „antisexistischen Jungenarbeit“ der Schwerpunkt der Arbeit ist (vgl. Jantz, 2003). Damit soll keinesfalls die Bedeutung einer kritischen Bearbeitung von Fehlverhalten der Jungen in Frage gestellt werden, das durch problematische Männlichkeitsbilder hervorgerufen wird. Doch muss diese auf einer anderen Basis stattfinden. Ich halte bei der Entwicklung von Zielen für Jungenarbeit eine Grundhaltung, die sich an der Förderung und dem persönlichen Gewinn für die teilnehmenden Jungen orientiert und diese als Maßstab für den Erfolg ansieht, für unabdingbar. Jungenarbeit sollte zunächst als Organ der Fürsprache für die Jungen auftreten und auf der Basis der Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins die Jungen zu Selbstkritik und zur Bearbeitung ihrer problematischen Verhaltensweisen animieren. Sielert betont dabei, die Zielperspektive, die Reflexion für die Jungen haben sollte: „Sie muss einsichtig machen, warum es sich lohnt, Männlichkeit anders zu begreifen als das unreflektiert erfahren wird.“ (Sielert, 2003, S. 38) Dies impliziert, dass Reflexion in der Jungenarbeit dann erfolgreich ist, wenn sie positive Zielperspektiven nicht nur für die Gesellschaft sondern auch individuell für die Jungen selbst bietet.

Auch in Bezug auf die *Bearbeitung von problematischem Jungenverhalten* habe ich auf die Probleme einer Pädagogik aufmerksam gemacht, die einseitig Jungenverhalten bearbeiten und verändern will. Es geht darin häufig um die Probleme, die Jungen *machen* und nicht um Probleme, die sie *haben*. Dabei stellt sich die Frage, mit welcher Motivation Jungen an einem solchen Projekt teilnehmen sollen. Jungen werden von vornherein auf ihre negativen Verhaltensweisen reduziert, die in Zusammenhang mit dem männlichen Streben nach Machterhalt gesetzt werden. Sowohl die Unterschiedlichkeit der Jungen als auch ihre Stärken und die positiven Charaktereigenschaften des Einzelnen finden dabei keine Berücksichtigung.

Ebenfalls wurde betont, dass Jungenpädagogik einen *Erlebnis- und Erfahrungsraum* für Jungen bieten soll. Ansätze, deren Betonung auf Gesprächssituationen liegt, können die Gefahr bergen, dass Jungen die Angebote als Versuch auffassen, ihr Verhalten so zu verändern, dass sie ruhiger werden, was ihrem Verständnis und Empfinden nach bedeutet, den Mädchen ähnlicher zu werden. Hier wird deutlich, dass Jungenarbeit vor der Herausforderung steht, beide Aspekte zu verbinden. Zum einen soll sie keine Aneinanderreihung von Aktivitäten sein; denn sonst wird Jungenarbeit schnell zu einem reinen Unterhaltungsprogramm. Zum anderen soll Jungenarbeit aber auch nicht als Kursangebot verstanden werden, in dem man sich auf abstrakter Ebene über Probleme von Männlichkeit unterhält. Im Zentrum einer gelingenden Jungenarbeit sollte darum meiner Ansicht nach die Verknüpfung dieser beiden Aspekte stehen.

3. Jungenarbeit mit benachteiligten Jugendlichen

Eine Schwierigkeit bei der Entwicklung von Konzepten für Jungenarbeit liegt darin, dass die Voraussetzungen der Teilnehmer häufig sehr unterschiedlich sind und somit Ziele und Fördermaßnahmen in der Praxis nur schwer zu verallgemeinern sind. Ob es überhaupt möglich ist, Projekte zu erarbeiten die – um einmal ein Extrembeispiel zu formulieren – sowohl für die Jungengruppe in einer AG am Gymnasium als auch für die Gruppe von „Problemjugendlichen“ in einem Jugendhaus anwendbar sind, muss bezweifelt werden. Im Folgenden werde ich nun einige Überlegungen anstellen, die sich speziell auf die Arbeit mit auf unterschiedliche Weise benachteiligten Jugendlichen beziehen.

Ob nun die Motivation für die Durchführung von Jungenarbeit eher darin liegt, gesellschaftlich benachteiligte Jungen besonders zu fördern, um sie bei ihrer Lebensbewältigung zu unterstützen, oder ob Jungenarbeit eher betrieben wird als Maßnahme gegen das als gehäuft wahrgenommene problematische Verhalten dieser Jungen – fest steht, dass viele Jugendliche in der Jungenarbeit aus sozial benachteiligten und von Marginalisierung bedrohten Milieus stammen. Auch beim Projekt Männerakademie, welches im zweiten Hauptteil meiner Arbeit analysiert wird, handelt es sich bei der Zielgruppe und dem überwiegenden Teil der Jungen, die dieses Angebot wahrnehmen, um Jungen, die von *sozialer Ausgrenzung, Armut, familiärer Vernachlässigung, Gewalt und Bildungsbenachteiligung* betroffen sind. Es existieren viele Formen von Benachteiligung; doch aufgrund des Zusammenhangs zum Projekt Männerakademie sind im Folgenden die hier benannten Aspekte gemeint, wenn von einer Benachteiligung der Jungen die Rede ist.

Bei der Arbeit mit benachteiligten Jungen sollte ein hohes Maß an Flexibilität verlangt werden. Häufig überlagern Themen, die die Jungen aufgrund ihrer Lebenslagen beschäftigen, die geschlechtsspezifischen Aspekte der Projekte, an denen eigentlich gearbeitet werden soll. In besonderem Maße sollte Jungenarbeit dann eine *Hilfe zur Lebensbewältigung* für die Jungen sein. Neubauer und Winter beschreiben in diesem Zusammenhang „Lebensbewältigung“ als „Aspekt der Handlungskonzepte und -strategien sowie Bearbeitungsversuche von Chancen und Schwierigkeiten – also in Form und Kompetenz, mit der Jungen mit ihrer Situation umgehen, in ihr Leben, sie gestalten.“ (Neubauer/Winter, 2001, S. 51) Hier spiegelt sich die Bedeutung der Arbeit an den individuellen Bedürfnissen der Jungen wider. Besonders die Betonung

der Lebenssituation der Jungen, um überhaupt eine ergiebige Lernsituation für die diese schaffen zu können, fällt auf. Andere Themen müssen dabei häufig zurückgestellt werden; denn die Hilfe zur Lebensbewältigung steht demnach aus Sicht der Jungen zumeist eher im Vordergrund als Themen wie die Reflexion ihrer Geschlechterbilder.

Ein anderer Blickwinkel ist auch in Bezug auf den Bereich der kritischen Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Bevorzugung der Männer und deren Streben nach Machterhaltung notwendig, welches in der Jungenpädagogik häufig mit aggressiven Verhaltensweisen von Jungen in Verbindung gesetzt wird. Wenn die Arbeit an diesen Themen nicht ausreichend an die Gruppe angepasst wird, kann dies für Jungen, die soziale Benachteiligung in unterschiedlichen Formen selbst erfahren, sehr irritierend wirken. Aus Sicht dieser Jungen ist es vermutlich oft schwer verständlich, warum sie eine Bevorzugung und höhere gesellschaftliche Stellung und Macht, die sie selbst nie erlebt haben, kritisch reflektieren und überdenken sollen. Es braucht daher viel Fingerspitzengefühl, um solche Themenbereiche in die Jungenarbeit mit benachteiligten Jugendlichen einzubringen. Dies darf allerdings nicht bedeuten, dass diese Aspekte ausgeschlossen werden sollen. Denn gerade Jungen, die Ausgrenzung und Vernachlässigung erfahren, haben oft Schwierigkeiten, ihre eigene Stärke zu erfahren und ihr Bedürfnis, ihre eigene Wirksamkeit zu demonstrieren, kann sich in übertrieben aggressiven Verhaltensweisen und Gewaltanwendung äußern. Darum sollte dieses problematische Verhalten reflektiert und bearbeitet werden. Noch wichtiger ist es jedoch, alternative Möglichkeiten zu schaffen, wie die Jungen ihre eigene Stärke und Selbstwirksamkeit erfahren können. Keinesfalls dürfen die Jungen in der Auseinandersetzung mit Themen wie Gewalt nur beschuldigt werden. Die Gefahr ist groß, dass es dann zu einer „Reduzierung der Jungen auf ihre „Täteranteile““ (Drogand-Strud/Ottenmeier-Glücks, 2003, S. 34) und einer falschen „Gleichsetzung der Gesamtpersönlichkeit eines Jungen mit seinen aggressiven oder grenzverletzenden Seiten“ (ebd.) kommt. Somit würde der ergiebigen Zusammenarbeit mit den Jungen das Fundament genommen, das in einer Wertschätzung gegenüber den Jungen liegen sollte.

Auch muss eine Betonung von Erlebnissen und Reflexionen an Jungen, die Benachteiligungen erfahren haben, angepasst werden. Neubauer und Winter

kritisieren Projekte der Jungenarbeit, die auf der Grundlage theoretischer Reflexionen Verhaltensweisen der Jungen beeinflussen und erweitern wollen. „Nicht selten klingen dabei Vorstellungen von Jungenarbeit in Form einer sitzenden, reflektierenden und verbalisierenden Männergruppe an. Dabei gerät teilweise aus dem Blick, dass oft gerade den Jungen, bei denen man aufgrund ihres ‚Risikoprofils‘ Jungenarbeit für besonders wichtig hält, solche im gewissen Sinn reduzierten und aktivitätsarmen Zugänge nicht leicht und ohne weiteres offen stehen.“ (Neubauer/Winter, 2001, S. 32) Dies gilt insbesondere für benachteiligte Jungen, die mit aktivitätsarmen Zugängen häufig Schwierigkeiten haben. Sinnvoller scheint hier ein Schwerpunkt auf Erlebnissen, die diesen Jungen in ihrem Alltag verwehrt bleiben und jeweils kurze Reflexionen dieser Erlebnisse und das Beziehen dieser Erlebnisse auf die eigene Männlichkeit. Somit kann den Jungen dabei geholfen werden, ein Selbstwertgefühl aufzubauen und positive Wege zu entdecken, ihre Männlichkeit zu entwickeln, ohne darauf angewiesen zu sein, auf problematische Verhaltensweisen zurückzugreifen.

4. Fazit: Entwicklung einer jungengerechten Jungenpädagogik

Jungenarbeit sollte sich meines Erachtens an den Bedürfnissen der Jungen orientieren. Nicht *Probleme*, die die Jungen *machen*, sondern die *Schwierigkeiten*, die sie selbst *haben*, sollten als Ausgangspunkt genommen werden. Doch sollte das Augenmerk nicht nur auf die Probleme der Jungen gerichtet werden. Jungen sollen in der Jungenarbeit die Möglichkeit haben, sich an ihrer eigenen Männlichkeit zu erfreuen. Gegen einen gewissen Stolz auf die eigene Identität als Mann ist nichts einzuwenden, solange darunter nicht der Respekt gegenüber dem anderen Geschlecht leidet. Es darf nicht sein, dass Jungen sich in pädagogischen Angeboten, die sich ausdrücklich nur an sie in ihrer Eigenschaft als männliche Wesen richten, zunächst als mangelhafte Wesen erfahren und aus diesem Selbstverständnis heraus ihre Identität grundlegend verändern müssen, um sich eine gesellschaftlich erwünschte Art von Männlichkeit anzueignen. Neubauer und Winter kritisieren an einer solchen Betrachtungsweise, dass sie „vor allem reduzierte und defizitäre Bilder über das Junge-Sein produziert, die zwar in ihrer jeweiligen Arbeit verständlich, aber für die Arbeit mit Jungen zu einseitig und in gewissem Sinn kontraproduktiv sind.“ (Neubauer/Winter, 2001, S. 31) Als Alternative wird eine Grundhaltung vorgeschlagen, die Jungenarbeit vor allem als Hilfestellung für die Jungen beschreibt: „Um zur Stabilisierung von Jungen und zur Unterstützung ihres Mannwerdens beitragen zu können, braucht Jungenarbeit nicht zuletzt eine Option darauf, dass sie für Jungen ein Gewinn ist.“ (ebd.)

Desweiteren halte ich die Anerkennung des spezifisch Männlichen in der Jungenarbeit für essentiell. Es gilt, dem Verlangen der Jungen, sich selbst als werdende Männer zu erleben, entgegenzukommen. Darum darf Jungenarbeit nicht mit dem Ziel betrieben werden, Geschlechterunterschiede außer Kraft zu setzen. Dies steht im Widerspruch Ansätzen von Männlichkeit, die eine Dekonstruktion von Geschlechterunterschieden zum Ziel haben und darum meines Erachtens für die Praxis der Jungenarbeit eher ungeeignet sind. Darum müssen Ansätze wie Gender Mainstreaming und andere progressive Ansätze für Männlichkeit eingehend geprüft und hinterfragt werden, wenn es um deren Anwendung im pädagogischen Handeln geht. Bestehende Bilder von Männlichkeit dürfen meiner Ansicht nach nicht einfach abgeschafft werden; vielmehr sollte das unvoreingenommene Überdenken unterschiedlicher Vorstellungen ein Ziel sein. Jungenarbeit sollte dabei aus einem

Selbstverständnis stattfinden, welches Männlichkeit und Weiblichkeit ohne Wertung nebeneinander stehen lässt. Matzner und Tischner fassen diesen Gedanken wie folgt zusammen: „Mädchen und Jungen, Frauen und Männer sind zwar in mancherlei Hinsicht unterschiedlich, aber sie sind vollkommen gleichwertig zu betrachten. Demnach geht es um *Egalität in der Differenz*, um die Entwicklung einer Pädagogik der *Akzeptanz von Differenzen*.“ (Matzner/Tischner, 2008, S. 389). Der Begriff der Männlichkeit muss erfahrbar gemacht werden, um die Jungen in ihrer Identitätsentwicklung zum Mann zu unterstützen. Dies sollte nicht auf eine überhebliche Weise geschehen, die das Männliche höher bewertet, darf aber auch nicht auf einer Grundhaltung stattfinden, die den Jungen vermittelt, dass ihre erlebte Geschlechtlichkeit überwiegend mit Defiziten belastet ist. Hierzu schreibt Achterwinter: „Vielleicht ist dies die wichtigste Qualität von Jungenarbeit. Jungen als JUNGEN wahrzunehmen, nicht mehr als Macker, als potenzielle Täter. Jungen sind nun mal keine Männer, auch keine Mini-Männer (Achterwinter, 1996, S. 10)

Jungenarbeit sollte sich durch eine grundsätzliche Haltung der Annahme gegenüber den teilnehmenden Jungen auszeichnen. Es kommt darauf an, dass die Jungen Mitarbeiter in der Jungenarbeit als Fürsprecher auf ihrer Seite haben. Dies bedeutet nicht, dass keine Kritik an problematischen Verhaltensweisen der Jungen stattfinden darf – im Gegenteil. Doch sollte diese Kritik mit dem Ziel erfolgen, den Jungen alternative Verhaltensweisen nahezubringen, um ihnen bei der Erarbeitung einer stabilen männlichen Identität zu helfen. Eine Entwicklung der Jungen, von der sie selbst und ihre Umgebung profitieren, muss Hauptmaßstab für das Gelingen von Jungenarbeit sein. „Wenn Jungen die Zukunft meistern und die ihnen übertragenen Aufgaben erfüllen sollen, müssen sie mit einem hinreichenden Maß an Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Optimismus ausgestattet werden.“ (Matzner / Tischner, 2008, S. 398). Jungenarbeit sollte das Ziel haben, Jungen stark zu machen! Dies gilt für benachteiligte Jugendliche im Besonderen, sollte aber für jeden Bereich der Jungenpädagogik eine Grundhaltung sein. Die Eigenschaften der Jungen müssen dabei mit Respekt angenommen werden denn: „Jungen haben das Recht, Jungen zu sein!“ (ebd., S. 399)

Zweiter Teil: Einfluss des Männlichkeitsbildes der auf die Projektgestaltung

Einleitung

Auf Grundlage der vorangegangenen theoretischen Überlegungen zu den Themenfeldern „Männlichkeit“ und „Jungenarbeit“ werde ich nun im zweiten Teil der Arbeit das Projekt *Männerakademie* in Pforzheim untersuchen. Es soll darum gehen, welche Schwerpunkte das Projekt setzt, auf welchen Vorüberlegungen und Überzeugungen diese fußen und wie sich diese Einstellungen auf die Gestaltung der Arbeit mit den Jungen auswirken. Ich werde hierzu zunächst die *Datengrundlage* beschreiben, auf der meine Erkenntnisse basieren (Kapitel 1). Daraufhin folgt eine *Vorstellung des Projekts* (Kapitel 2) und anschließend die Auseinandersetzung mit den *Zielen* der Männerakademie (Kapitel 3). Darauf aufbauend soll anhand der Grundwerte des Projektes eine Untersuchung des *Männlichkeitsbildes* des Projekts stattfinden (Kapitel 4). Abschließend werde ich das Projekt Männerakademie einer kritischen *Analyse* unterziehen, indem ich die gewonnenen Erkenntnisse mit dem Wissen aus dem ersten Teil meiner Arbeit in Verbindung setze (Kapitel 5).

1. Datengrundlage

Basis der Analyse ist meine Mitarbeit beim Projekt über den Zeitraum eines halben Jahres. Hierbei war ich in einer für die regelmäßigen Mitarbeiter unterstützenden Rolle und weniger als Mitgestalter des Projekts tätig, um für die vorliegende Ausarbeitung eine objektive Sichtweise beibehalten zu können. Auf dieser Tätigkeit aufbauend fanden eine Vielzahl von Gesprächen mit dem Leiter des Projektes Rüdiger de Lenardis und darauf aufbauend zwei Interviews mit diesem statt.

Beim ersten Interview handelt es sich um ein leitfadengestütztes Experteninterview nach Meuser und Nagel. Es geht dabei darum, „an offenen Leitfäden orientiert Expert(inn)en nach ihrem ‚Betriebswissen‘ zu befragen.“ (Nohl, 2006, S. 20) Dabei wird unter Betriebswissen „das Wissen der Expert(inn)en über ihr *eigenes Handlungsfeld* verstanden.“ (ebd.) Ziel dieses Verfahrens war die qualitative Erörterung aus Expertensicht zu den Themenschwerpunkten Entstehung, Ziele und aktuelle Entwicklung des Projektes. Ein weiteres Interview wurde unter dem Gesichtspunkt der Erörterung des Männlichkeitsbildes in der Männerakademie geführt. Hierfür stellte ich die Fragen deutlich offener. Das Ziel war eine Diskussion über die unterschiedlichen Themenbereiche der Männlichkeit in der Programmgestaltung des Projektes. Mit dieser Methode konnte das Männlichkeitsbild im Projekt genauer umrissen werden und in die theoretischen Vorüberlegungen eingebettet werden.

Ebenfalls eine wichtige Rolle – besonders in Bezug auf Überlegungen zum zugrunde liegenden Bild von Männlichkeit – spielte die Beschäftigung mit einem von de Lenardis verfassten Text zur Ausgestaltung des Projektes, der im Rahmen der von ihm absolvierten Ausbildung zum Erlebnispädagogen als Projektbeschreibung verfasst wurde. Darüber hinaus nutzte ich für meine Überlegungen auch die Gestaltung zweier verschiedener Flyer, die als Werbung für die Männerakademie gestaltet wurden und das Bild von Männlichkeit in der Männerakademie widerspiegeln.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Ergebnisse der folgenden Ausarbeitung demnach auf einer Analyse auf den Ebenen der teilnehmenden Beobachtung, des Experteninterviews und der Medienanalyse fußen.

2. Vorstellung des Projekts Männerakademie

2.1 Entstehung des Projekts

Das Projekt Männerakademie wurde aufbauend auf einer schon bestehenden Arbeit mit Kindern der Altersgruppe 6-11 im „Haus der Jugend“ in Pforzheim entwickelt. Dieses Kinderprogramm, welches Alfirmobil genannt wurde, existierte schon seit einigen Jahren auf der Basis des Engagements einiger ehrenamtlicher Mitarbeiter einer christlichen Gemeinde in Kooperation mit der städtischen Einrichtung „Haus der Jugend“. Die Männerakademie wurde nun von einem neuen Mitarbeiter der Gemeinde für einige Jungen konzipiert, die für die Teilnahme am vorangegangenen Projekt zu alt geworden waren. Das Projekt war jedoch von Anfang an nicht als Fortsetzung des eher offenen Alfirmobils gedacht, sondern viel mehr als ein Angebot, welches als eine Art Kurs die Arbeit mit einer begrenzten Anzahl dauerhafter Teilnehmer forciert. Initiator der Männerakademie ist der Heilerziehungspfleger und Erlebnispädagoge in Ausbildung Rüdiger de Lenardis. Ergänzend zu dieser 50%-Stelle unterstützen noch drei weitere ehrenamtliche Mitarbeiter die Männerakademie. Das Projekt begann im Herbst 2010 mit zwei Mitarbeitern und zwei Teilnehmern. Ab Frühjahr 2011 bestand die Teilnehmerschaft aus einer Gruppe von 6 Jungen, die nun dauerhaft an weitgehend allen Treffen anwesend waren. Damit war die vom Leiter des Projekts angestrebte Gruppengröße von 5 bis 10 Jungen (de Lenardis, 2011, Interview) erreicht, die für die auf die individuellen Bedürfnisse der Teilnehmer ausgerichtete Arbeit nicht überschritten werden sollte.

2.2 Die Teilnehmer der Männerakademie

Da die Voraussetzungen von Gruppen in der Jungenarbeit große Unterschiede aufweisen, sollten Projekte der Jungenarbeit bezüglich der Programmgestaltung, der inhaltlichen Schwerpunkte und der Zielsetzungen ausdrücklich individuell auf die Gruppe zugeschnitten sein. Auf das Problem der Formulierung allgemein gültiger Grundsätze habe ich schon aufmerksam gemacht (S. 38). Darum soll auch in diesem Teil der Ausarbeitung der Blick auf die Teilnehmer am Anfang stehen. Die Zielgruppe

der Männerakademie ist im Umfeld des „Haus der Jugend“ zu finden. Die Angebote nehmen hier überwiegend Kinder und Jugendliche mit sozial schwachem Hintergrund wahr. So wurde für das Projekt auch bei Jugendlichen, die sich im „Haus der Jugend“ und im daneben liegenden Parkgelände aufhalten, Werbung gemacht. Am Projekt nehmen nun einerseits Jungen teil, die die Mitarbeiter der Männerakademie schon von anderen Projekten im Haus der Jugend wie dem Altimobil kannten und andererseits Jungen, die mit diesen befreundet sind.

Gemeinsam ist ihnen, dass sie aus einem sozial benachteiligten Milieu stammen. Eine Herausforderung für die meisten Teilnehmer sind die problematischen Familienverhältnisse. Verwahrlosung, Alkoholmissbrauch und finanzielle Unsicherheiten gehören zu den Schwierigkeiten, mit denen sich die Jungen im Alltag auseinandersetzen müssen. Auch schulischer Misserfolg muss bei einigen Teilnehmern als psychische Belastung berücksichtigt werden. Aktuell besucht über die Hälfte der Jungen eine Lernförderschule, zwei weitere ehemalige Teilnehmer wohnen inzwischen in einem Heim und besuchen eine Schule für Erziehungshilfe. Die Absicht dieser Auflistung ist nicht eine dramatisierte Darstellung der Lebensverhältnisse der Jungen. Doch sollte im Umgang mit den Jungen bewusst sein, dass alle in ihrem Alltag auf unterschiedliche Weise Benachteiligung erfahren haben und auch weiterhin erfahren werden. In einem Projekt, das, wie die Männerakademie, sehr stark auf persönliche Beziehungen setzt, sind diese Voraussetzungen ganz besonders zu berücksichtigen.

Günstige Voraussetzungen für eine ergiebige Arbeit mit den Jungen stellt dagegen deren hohe Motivation für die unterschiedlichen Programmpunkte dar. Beeindruckt zeigten sich die Mitarbeiter durch den hohen Grad an Zuverlässigkeit, was das pünktliche und regelmäßige Erscheinen der Jungen betrifft. Somit sind die Bedingungen für eine sehr konzentrierte Arbeit, die auf einen engen Bezug zwischen Mitarbeitern und Teilnehmern setzt, gut.

Eine Herausforderung für die Projekt-Mitarbeiter stellt dagegen das Verhalten einiger Teilnehmer dar. Hier spiegeln sich in vielfacher Weise die problematischen Lebensumstände der Jungen wider. Viele Teilnehmer zeigen ein sehr sprunghaftes, unruhiges Verhalten und werden teilweise auch aufgrund der Diagnose ADHS medikamentös behandelt. Für die meisten Jungen sind die Verhaltensregeln

innerhalb der Gruppe sehr herausfordernd und vorangegangene Konflikt- und Gewalterfahrungen wirken sich auch auf die Gruppentreffen aus.

2.3 Organisation des Projekts

Ein Blick auf die Namensgebung für das Projekt verdeutlicht schon die Absicht, die hinter dem Konzept steht. Eine Akademie ist eine Ausbildungsanstalt und genau diese „Ausbildung von Männlichkeit“ (de Lenardis, 2011, Interview) ist das Ziel der Männerakademie. Diese ist nicht als offener Jugendtreff, sondern als ein zeitlich begrenztes Angebot für eine dauerhafte geschlossene Kleingruppe von Jungen zwischen 11 und 14 Jahren zu verstehen. Für den Zeitraum von – je nach Teilnehmer – einem oder zwei Jahren sollen den Teilnehmern in diesem geschützten Rahmen Erfahrungen ermöglicht werden, die sie in ihrer männlichen Identitätsentwicklung unterstützen. Die Idee einer geschlossenen Gruppe beruht auf der Absicht, einen tieferen Bezug zu den einzelnen Teilnehmern aufrecht erhalten zu können. In Gesprächen mit dem Projektleiter wurde immer wieder deutlich, dass der Schwerpunkt der Arbeit eindeutig auf der persönlichen Entwicklung der Teilnehmer liegen soll. Dies ist bewusst gedacht als Gegenstück zu anderen Kursangeboten, die die Jungen im „Haus der Jugend“ nutzen. Hier können sie zwar eine Vielzahl kreativer Möglichkeiten zur Beschäftigung wahrnehmen. Die meisten Projekte bieten den Jugendlichen aber eher Möglichkeiten, sich auf einer kognitiven, selten jedoch auf der Ebene der eigenen Persönlichkeit weiter zu entwickeln, die in der Männerakademie betont wird.

Basis der Männerakademie sind die wöchentlich montags stattfindenden Treffen für den Zeitraum von eineinhalb Stunden am frühen Abend (17.30 Uhr bis 19.00 Uhr). Treffpunkt ist dabei in der Regel ein Gruppenraum im „Haus der Jugend“ Pforzheim. Das Programm findet dann entweder in den Räumlichkeiten des Hauses, im angrenzenden Park oder in der Pforzheimer Innenstadt statt. Neben den Treffen montags gibt es von Zeit zu Zeit für regelmäßige Teilnehmer besondere Aktionen. Diese sind meist dem Bereich der Erlebnispädagogik zuzuordnen. An diesen Sonderaktionen dürfen die Jungen teilnehmen, die im vorangegangenen Zeitraum

regelmäßige Besucher der Treffen montags waren. Somit sind diese Aktivitäten eine Art Belohnung für die Zuverlässigkeit der Jungen.

Ebenfalls als wichtiger Aspekt wird vom Projektleiter der Kontakt zu den Familien der Teilnehmer betont. Dabei geht es vor allem darum, die Eltern in ihren Erziehungsfragen zu ermutigen. Dies soll keine Erziehungsberatung ersetzen. Es wird jedoch ein großes Potenzial darin erkannt, dass die Jungen gemeinsam mit dem Leiter der Männerakademie ihren Eltern von ihren Erlebnissen im Projekt berichten können und ihnen zeigen können, was sie gelernt haben.

2.3.1 Programmschwerpunkte

Im Folgenden werde ich beschreiben, welche Schwerpunkte in der Programmgestaltung der Männerakademie eine Rolle spielen. Hierfür werde ich einen Überblick über die wichtigsten Aktivitäten geben und dabei auch auf die Ausarbeitungen zur Projektdokumentation des Projektleiters Rüdiger de Lenardis eingehen.

Ein Schwerpunkt, der sich auch in der zeitlichen Gestaltung des Projekts niederschlägt, ist der Sport. Unterschiedliche *Sportangebote* sind dabei in der Regel verbunden mit kurzen Reflexionsphasen über das Verhalten innerhalb der Aktivitäten. In der Konzeption der Männerakademie werden zunächst Warm-up-Spiele beschrieben wie Indoor-Fußball oder Hockey, die – so der Projektleiter – die Jungen „aus ihrer Lethargie und Passivität locken“ (de Lenardis, 2011, S. 8) sollen. Diese Spiele stehen zumeist am Beginn jedes Gruppentreffens. Ein weiterer Schwerpunkt sind Wettkampfspiele, die den Jungen ermöglichen sollen, sich miteinander nach festgelegten Regeln zu messen. Dies kann in Form von Ring-Zweikämpfen geschehen aber auch in Gruppensportarten wie dem häufig durchgeführten Rugbyspiel.

Fester Bestandteil vieler Männerakademie-Treffen sind *Teamaufgaben*, die mit guter Kooperation untereinander zu lösen sind. Es handelt sich dabei um Aufgaben, die gemeinsam gelöst werden. De Lenardis nennt hier als Beispiele: „Blinden-Lauf“, Gruppen-Übungen mit der Slackline oder das Spiel „Sumpfüberquerung“. (ebd.)

Diesen Aktivitäten ist gemeinsam, dass das Gelingen von allen teilnehmenden Jungen gleichermaßen abhängig ist. Begründet wird das Angebot dieser Aufgaben dadurch, dass die Jungen lernen sollen, „ihre Stärken für die Gruppe einzusetzen“ (ebd., S. 9)

Ein weiterer Bereich, der in der Programmgestaltung betont wird ist die *handwerkliche Arbeit*. Durch Aufgabenstellungen aus dem handwerklichen und technischen Bereich sollen den Jungen Möglichkeiten geboten werden, ihre Kompetenzen zu erweitern. Dies soll etwa durch das Bauen eines eigenen Schlittens, eines Pizza-Ofens oder dem gemeinsamen Fertigstellen eines Nachtlagers geschehen.

Immer wieder sollen die Jungen durch *Erlebnispädagogische Aktivitäten* die Möglichkeit bekommen, Dinge zu erleben, die in ihrem persönlichen Alltag kaum eine Rolle spielen. Dazu werden unterschiedliche erlebnispädagogische Unternehmungen durchgeführt, die dem Abenteuerbedürfnis der Jungen entgegen kommen sollen. Hierbei handelt es sich sowohl um größere Aktionen wie einen Nachtorientierungslauf oder ein Survival-Wochenende, als auch um kleinere Aufgaben wie eine Flussüberquerung.

In der Männerakademie soll versucht werden, die Jungen in ihren persönlichen Themen anzusprechen. Eine Möglichkeit, die dazu genutzt wird, ist das Einladen verschiedener *Gastreferenten*, die den Jungen aus ihrem Leben berichten. Die Themen haben dabei sowohl mit der Lebenswelt der Jungen zu tun, als auch indirekt mit ihrem Nachdenken über Männlichkeit. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen: Eines der Treffen besuchte ein Polizist, der über seine Arbeit berichtete und konkrete Fallbeispiele aus seiner Praxis nachspielen ließ. Damit sollte ein Zusammenhang zu Gewalterfahrungen der Jungen hergestellt werden. Ein weiterer Besucher berichtete über sein Aufwachsen in einem von Alkoholismus geprägten Umfeld und kam auf diese Weise mit Jungen, die in einer ähnlichen Situation sind, ins Gespräch. Diese thematischen Zugänge sollen die Jungen sehr konkret in ihren Herausforderungen ansprechen.

2.3.2 Abschlussprüfung

Die Männerakademie ist aktuell noch in einer Entwicklungsphase; doch beschreibt der Projektleiter Rüdiger de Lenardis sein Ziel, „ein komplettes Einjahresprogramm zu entwickeln.“ (de Lenardis, 2011, S. 36) Diese einjährige oder individuell auch zweijährige Teilnahme soll dann als abgeschlossener Kurs betrachtet werden, an dessen Ende eine Abschlussprüfung steht. Diese ist zu vergleichen mit bestimmten Scheinen, die an Schulen für den Besuch von AGs erstellt werden. Der *Abschluss* soll dabei aus drei Teilen bestehen: Die Jungen sollen ihre neu erlernten Kompetenzen in der *Durchführung eines kleinen Sozialprojektes* unter Beweis stellen. Dabei kann es sich etwa um die Mitarbeit bei einem Jugendtag oder die Weitergabe der im Projekt erworbenen technischen Fähigkeiten in einem kleinen Kurs an ihrer Schule handeln. Daneben sollen die Jungen auch gegen Ende ihrer Zeit in der Männerakademie ihre Ideen einbringen und das eine oder andere *Treffen der Gruppe mitgestalten*. Ergänzend hierzu sollen die Jungen – regelmäßige Teilnahme vorausgesetzt – am Ende ein *Zeugnis* erhalten, in dem die wichtigsten Aktivitäten innerhalb der Gruppe und die erworbenen Fähigkeiten beschrieben werden.

3. Ziele des Projekts

Der Leitspruch der Männerakademie „Entdecke, was in dir steckt!“ (de Lenardis, 2011, S. 1) beschreibt das Hauptanliegen des Projekts: Jungen sollen hier die Möglichkeit bekommen sich in unterschiedlichen Herausforderungen zu erleben und besser kennen zu lernen. Die Männerakademie will sie dadurch darin unterstützen, ihre Stärken zu erfahren und zu nutzen. Unter dieser Prämisse wurden für die Männerakademie unterschiedliche Zielsetzungen konzipiert, auf die ich in diesem Kapitel eingehen werde. Dies soll ausgehend von mehreren Gegenüberstellungen geschehen, die auch in die Gestaltung der Flyer eingegangen sind und einige pädagogische Intentionen des Projektes offen legen. Dabei wurden vom Leiter der Männerakademie je zwei pointiert dargestellte Verhaltensweisen in Form von veranschaulichenden Bildern und eines darauf bezogenen Kommentars vergleichend nebeneinander gestellt. Ich werde diese Gegenüberstellungen im Folgenden verwenden, um einen Blick auf die unterschiedlichen Zielsetzungen der Männerakademie zu werfen.

3.1 Erörterung der Projektziele anhand bildlicher Gegenüberstellungen



„Kannst du kämpfen? Oder schlägst du nur die Kleinen?“ (de Lenardis, 2011, S. 7)

An dieser Stelle werden die Themenbereiche Gewalt und Kampf dargestellt. Viele der teilnehmenden Jungen in der Männerakademie haben schon Gewalterfahrungen

in ihrem Leben gemacht. Durch das Thematisieren dieses Bereiches werden die Jungen sehr direkt angesprochen, da der Bezug zu ihrer Lebenswelt deutlich sichtbar wird. Zwei problematische Aspekte spielen dabei für die Teilnehmer der Männerakademie eine Rolle: Einerseits gibt es Jungen, die ihre körperliche Stärke ausnutzen und gegen Schwächere Gewalt anwenden. Auf der anderen Seite stehen die Jungen, die Schwierigkeiten haben, ihr eigenes körperliches Leistungsvermögen einzuschätzen, häufig überlegene Jungen mit Beleidigungen provozieren und dadurch selbst Opfer körperlicher Gewaltanwendung werden. Somit beinhalten die beiden Fragen „Kannst du kämpfen? - Oder schlägst du nur die Kleinen?“ sowohl eine Kritik an gewalttätigem Verhalten gegenüber Schwächeren als auch eine Fürsprache für die körperlich unterlegenen Jungen. Ziel ist es, die Schwachen zu schützen und ihnen Strategien zu vermitteln, wie sie mit Gewaltproblemen umgehen können, indem sie ihre eigene Kraft einzuschätzen lernen. Gewalttätige Jungen hingegen sollen in ihrem Ehrgefühl angesprochen werden, indem deutliche Kritik an einem Ausnutzen ihrer körperlichen Überlegenheit gegenüber Schwächeren geübt wird.

Wichtig ist jedoch dabei der Aspekt, dass das Kämpfen an sich dennoch positiv gesehen wird. Es wird in der Männerakademie als wichtiges Thema von Männern betrachtet und spielt dementsprechend auch in der Programmgestaltung eine wesentliche Rolle, was durch das häufige Auftreten kampfbetonter Spiele wie Ringkampf und Rugby deutlich wird. Dies soll die Jungen ansprechen, für die Kampf, sowohl auf der körperlichen Ebene als auch im übertragenen Sinne als Lebensbewältigung eine Rolle spielt. Ziele sind dabei, dass die Jungen ihre eigene Stärke spüren und erfahren können. Durch das strikte Beachten der Zweikampfregeln soll diese Energie in eine positive Richtung gelenkt werden. Die Absicht ist es, den Jungen ein so großes Maß an Stärke zu vermitteln, dass eine Kraftdemonstration durch Gewalthandlungen für sie nicht mehr notwendig erscheint.



„Zerstörst du?“



oder baust du?“ (ebd.)

Mit den Bildern einer zerstörten Bushaltestelle und Männern, die das Gerüst eines Holzhauses bauen, wird das Thema der Gewaltanwendung gegen Dinge angesprochen. Auch diese Form von Gewalt ist bei einigen der Jungen in der Männerakademie ein Thema. Dies soll offen angesprochen werden und auch hier wird nicht nur bestehendes Verhalten angeprangert, sondern eine attraktive Alternative angeboten. „Oder baust du?“ weist auf eine produktivere Tätigkeit hin als die der Zerstörung. Hierfür sollen die Jungen durch handwerkliche Arbeit sensibilisiert und begeistert werden.

Auch soll den Jungen vermittelt werden, dass gerade für Männer Geschicklichkeit wichtig ist, rein destruktives Verhalten jedoch nicht, da hierfür ohnehin keine besonderen Fähigkeiten notwendig sind. Somit wird auf eine Veränderung der Sichtweise abgezielt; die Absicht ist, dass die Jungen in der Zerstörung von Dingen keine Kraft mehr erkennen und diese verachten, dagegen aber Respekt vor dem schöpferischen Bauen und Herstellen entwickeln und dies für sie zu einem alternativen und besseren Ziel wird. In der Männerakademie wird ihnen hierfür eine Vielzahl von Möglichkeiten zur handwerklichen Betätigung geboten. Konkret sollen die Aussagen dieser Gegenüberstellung dann werden, wenn die Jungen beispielsweise Pizza aus einem selbst gebauten Pizza-Ofen essen können. Durch solche Erfahrungen sollen sie erleben, dass aus ihrer eigenen Kreativität und Produktivität etwas Gutes entstehen kann, das dann mit Respekt behandelt werden muss.



„Zockst du?...



oder Schwitzt du?“ (ebd.)

In dieser Kategorie geht es um körperliche Leistungsfähigkeit und Anstrengungsbereitschaft. Der medial-virtuellen Welt („Zockst du?“), in der einige der Jungen viel Zeit verbringen, sollen konkrete Herausforderungen („Schwitzt du?“) in der realen Welt entgegengesetzt werden. Dies ist nicht vorwiegend als Warnung vor übermäßigem Medienkonsum gemeint, sondern es geht eher darum, die Jungen aus ihrer Trägheit „herauszulocken“, wie der Projektleiter betont (de Lenardis, 2011, Interview). Von den Jungen wird dabei Aktivität und die Bereitschaft, für Ziele zu kämpfen und sich zu verausgaben, gefordert. Einige der Jungen in der Männerakademie haben nur ein geringes Vertrauen in ihre Fähigkeiten, was häufig eine passive Haltung zur Folge hat. Durch sportliche Aktivitäten und erlebnispädagogische Angebote will die Männerakademie sie ermutigen, sich anzustrengen und dadurch sich selbst, ihren Körper und ihre eigene Stärke zu erfahren.

Hierzu passt der Leitspruch der Männerakademie: „Entdecke, was in dir steckt!“ (de Lenardis, 2011, S. 1) Es sollen verschiedene Möglichkeiten für die Jungen geboten werden, ihre Fähigkeiten auch in für sie ungewohnten Herausforderungen zu entwickeln und dafür Einsatz zu zeigen. Scheinbaren Erfolgserlebnissen in der virtuellen Welt soll die Aussicht auf wirkliche Siege, für die der Einsatz des ganzen Körpers notwendig ist, gegenüber gestellt werden. Dabei wird betont, dass Männer Herausforderungen benötigen und annehmen müssen, um sich selbst als stark und wirkungsvoll erleben zu können. In den Treffen der Männerakademie werden die Jungen darum beständig dazu aufgefordert und ermutigt, sich auf neue Erfahrungen einzulassen. In den so entstehenden – für viele Jungen neuen – Situationen und

Erlebnissen wird ein großes Entwicklungspotenzial für die Persönlichkeit der Jungen gesehen.



„Brauchst du ständig Hilfe?“

Oder kannst du was?“ (ebd., S. 7)

Diese Gegenüberstellung spielt auf die Selbständigkeit der Jungen an. Dabei ist zu berücksichtigen, dass einige der Jungen in den Treffen bei besonders vielen Aufgaben auch in Kleinigkeiten nach Hilfe verlangen, da sie sich immer wieder selbst nicht zutrauen, bestimmte Probleme zu lösen. Die Fragen sind in diesem Bereich, wie de Lenardis erklärt, bewusst sehr provozierend gestellt. Die Jungen sollen dadurch zum Nachdenken über ihre eigenen Fähigkeiten gebracht werden. Es soll dabei nicht darum gehen, dass die Jungen ihre Schwächen leugnen, sondern dass sie sich ihre eigenen Stärken bewusst machen und sich überlegen, wie diese einsetzbar sind.

Für die meisten Teilnehmer der Männerakademie ist es sehr wichtig, sich gut präsentieren zu können. Herauszufinden, was dahinter steckt und zu erkennen, worauf sie wirklich stolz sein können, ist ein Ziel für die Projektteilnehmer. Auch hier soll es primär um die Steigerung ihres Selbstwertgefühls gehen, welches sie – so die Überzeugung – anhand positiver Erfahrungen mit ihren Fähigkeiten erwerben müssen, anstatt durch künstlich zur Schau getragene Stärke. Wichtiger als das Beeindrucken des Gegenübers soll es sein, dass die Jungen selbst einen Glauben in ihre Stärken entwickeln. Durch neue Erfahrungen, beispielsweise im handwerklichen und erlebnispädagogischen Bereich, soll den Jungen in der Männerakademie beim Erwerb ganz neuer Fähigkeiten geholfen werden, die sie in der Entwicklung eines gefestigten Selbstbewusstseins stärken können.



„Dreht sich alles nur um dich?“



Oder gibt es etwas Größeres?“ (ebd.)

In dieser letzten Gegenüberstellung soll betont werden, dass es für die Jungen wichtig sein kann, ihren Blick auch einmal von sich selbst abzuwenden. Dies hängt mit der Überzeugung im Konzept der Männerakademie zusammen, dass sich ein Mann nicht nur um sich selbst drehen, sondern den Blick auf etwas Übergeordnetes richten sollte. Damit ist – so beschreibt der Leiter des Projekts diesen Gedanken – auch ein Gegengewicht gemeint zu einem sehr begrenzten Blick nur auf sich selbst, ohne dabei die Mitmenschen zu berücksichtigen. Gerade für die Teilnehmer der Männerakademie, die häufig Schwierigkeiten im sozialen Umgang haben, soll dies betont werden. Es geht dabei um die Frage, wie die Jungen ihren Platz in der Welt finden.

Die Jungen der Männerakademie haben alle in ihrem Leben verstärkt Ablehnung erfahren und kennen das Gefühl, nicht erwünscht oder nicht gut genug zu sein. Besonders familiäre Vernachlässigung und schulischer Misserfolg sind hier zu nennen. In der Männerakademie soll den Jungen geholfen werden, eine andere Sicht auf ihre Umgebung zu entwickeln. Dies ist nicht mit einer Verleugnung ihrer Probleme gleichzusetzen, sondern soll ihnen helfen, ihren Platz in der Welt zu finden. In diesem Zusammenhang steht auch das Kennenlernen der unterschiedlichen Menschen in der Männerakademie, durch die der Blick der Jungen auf unterschiedliche Lebenskonzepte erweitert werden kann. Auch angestrebte Erlebnisse in der Natur sind unter diesem Aspekt zu betrachten, was der Satz „Gibt es etwas Größeres?“ widerspiegelt. Es wird darauf vertraut, dass Jungen durch Erfahrungen in der Natur ausgeglichener werden und somit Strategien für die Bewältigung ihrer Schwierigkeiten entwickeln können.

3.2 Zusammenfassung und Verortung der Ziele

In der Idee der Gegenüberstellungen kann eine Sichtweise entdeckt werden, die einerseits bestehende Verhaltensweisen problematisiert, aber andererseits auch passende Alternativen dazu anbieten will. Die jeweils dargestellten zwei Möglichkeiten werden zwar sehr überspitzt und klischeehaft („Jungen spielen Fußball“, „Männer reparieren Autos“) dargestellt; doch genau dadurch soll eine Identifikation mit den als erstrebenswerter betrachteten Eigenschaften für die Jungen ermöglicht werden. Das Projekt ist dann als Hilfestellung zu verstehen, die die Jungen nicht von Grund auf als mangelhaft betrachtet und sie nur verändern will, sondern sie darin unterstützt, ihre Fähigkeiten zu entdecken und in eine für sie förderliche Richtung zu lenken. Der Leiter der Männerakademie erklärt in seiner Projektbeschreibung die Absicht der Gegenüberstellungen folgendermaßen: „Um diese Themen gut zu vermitteln, wollen wir die Jungs nicht mit erhobenem Zeigefinger belehren, sondern sie lieber ‚an der Ehre packen‘“. (De Lenardis, 2011, S. 7) Die Jungen werden in unterschiedlichen Lebensbereichen herausgefordert, sich einzusetzen und aktiv zu werden. Passivität und die Verweigerung gegenüber Herausforderungen wird bewusst angegriffen. Das ist mit „an der Ehre packen“ gemeint.

Auch wenn jeweils positive Alternativen angeboten werden, ist doch die klare Nennung von Defiziten hier sehr auffällig. Neben der Absicht, die Jungen „an der Ehre zu packen“, erklärt de Lenardis diese Herangehensweise auch mit Bezugnahme auf Kurt Hahn, einen Wegbereiter der Erlebnispädagogik. Hahn sprach mit Blick auf die Jugendlichen, mit denen er arbeitete, von unterschiedlichen Erscheinungen des „Verfalls“: So beklagt Hahn in seinem Werk: „Erziehung zur Verantwortung“: „Da ist zunächst der Verfall der Unternehmungslust, dann der Verfall der Sorgsamkeit und schließlich der Verfall der menschlichen Anteilnahme.“ (Hahn, 1959, S. 71) An anderer Stelle ist noch die Rede von „Verfall der körperlichen Tauglichkeit“, (Fischer/Ziegenspeck, 2008, S. 240) ebenfalls ein Thema, welches in der Männerakademie aufgegriffen wird. Desweiteren werden genannt: „Verfall der Sorgsamkeit, Verfall der Selbstzucht, Verfall des Erbarmens und Verfall der menschlichen Anteilnahme“ (ebd.) Hahn setzte diesen Erscheinungen viele auf Handlungen und Erlebnissen basierende Zielaspekte entgegen (vgl. Hahn, 1959), auf die nun aber nicht im Einzelnen eingegangen wird. Zusammenfassend

beschreiben Fischer und Ziegenspeck die Absichten Hahns als „sittliche und moralische Erziehungsziele, die auf soziales und staatsbürgerliches Verantwortungsbewusstsein gerichtet waren.“ (ebd.) Auch diese Ideen spiegelt das Konzept der Männerakademie wider, indem Egoismus angeprangert wird („Dreht sich alles nur um dich?“ (de Lenardis, 2011, S. 7)) und Zielsetzungen für das gesellschaftliche Miteinander („Zerstörst du? Oder baust du?“ (ebd.)) bestimmt werden. Der Projektleiter bezeichnet die Gedanken Hahns nicht als überholt, sondern als „immer noch sehr aktuell“ (ebd., S. 4) „Verfallserscheinungen“ werden auch für die Zielgruppe der Männerakademie angenommen, weshalb diese sich in der Pflicht sieht, den Jungen Alternativen zu ihren Verhaltensweisen zu bieten. Aspekte wie Verantwortungsbewusstsein spielen dabei nicht nur als allgemeine Ziele für die Jungen, sondern auch unter dem Gesichtspunkt des zugrunde liegenden Männlichkeitsbildes eine Rolle, worauf ich später noch eingehen werde.

3.3 Zielsetzungen unter Berücksichtigung der Lebenswelt der Jungen

Aus der Beschreibung der Teilnehmer der Männerakademie (siehe S. 45 ff.) wurde ersichtlich, dass es sich um auf unterschiedlichen Ebenen benachteiligte Jungen handelt. Diese Tatsache findet in den Zielen der Männerakademie ebenfalls Berücksichtigung. Neben den einzelnen Zielen, die in den beschriebenen Gegenüberstellungen veranschaulicht wurden, werde ich nun noch mehrere Zielsetzungen innerhalb des Projektes ansprechen, die in Zusammenhang mit den Benachteiligungen der Jungen eine wichtige Rolle spielen. Diese kamen in den Interviews mit dem Projektleiter immer wieder zur Sprache und sind innerhalb des Konzeptes der Männerakademie ebenfalls wichtige Elemente.

3.3.1 Zielsetzung: Hilfe zur Lebensbewältigung

Große Bedeutung in Bezug auf Benachteiligungen der Jungen gewinnt der Aspekt der individuellen Stärkung der Jungen. Dies soll ermöglicht werden, indem den Jungen ein Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten vermittelt wird. Im Erlernen vieler neuer Kompetenzen in unterschiedlichen Bereichen und der Ermutigung von Seiten

der Mitarbeiter wird ein Potenzial gesehen, das Selbstwertgefühl der Jungen zu stärken. Hier spielt auch die Beratung in unterschiedlichen Lebensfragen – sowohl von Seiten der regelmäßigen Mitarbeiter, als auch durch die unterschiedlichen Gastreferenten – eine wichtige Rolle.

Die Intention der Besuche kann auf mehreren Ebenen betrachtet werden: Zum einen sollen die Jungen dadurch ermutigt werden, dass Männer, die in einem ähnlichen Umfeld wie die Jungen Erfahrungen gemacht haben und machen, aus ihrem Leben berichten und gemeinsam mit den Jungen darüber beraten. Ein weiteres Ziel ist es, dass die Jungen durch die Unterschiedlichkeit der Gastreferenten verschiedene Möglichkeiten zur Ausgestaltung ihrer Männlichkeit kennen lernen. Der Projektleiter beschreibt diese Absicht wie folgt: „Damit unser Bild von einem Mann nicht einseitig wird, wollen wir die verschiedensten Seiten von Männlichkeit vorstellen.“ (de Lenardis, 2011, S. 8) Dennoch wird ein klares Bild von Männlichkeit angestrebt, das die Eigenschaft der Jungen, zu kämpfen, betont. Die Jungen sollen durch die Berichte gestärkt werden für ihre alltäglichen Herausforderungen. Dennoch wird bei der Weitergabe der Erfahrungen großen Wert auf Authentizität gelegt, was auch bedeutet, dass Schwäche nicht verleugnet, sondern ausdrücklich anerkannt wird.

Die Bedeutung der Hilfe zur Lebensbewältigung in Projekten mit benachteiligten Jungen habe ich bereits im ersten Teil meiner Arbeit beschrieben (S. 38). In der Männerakademie findet sich dieser Aspekt wieder. Ziel ist es, die Jungen bei der Beschäftigung mit ihren individuellen Herausforderungen zu ermutigen und zu unterstützen. Dabei fehlt es den Jungen häufig an Strategien, um mit erlebten Defiziten umzugehen. Die Männerakademie versucht darum, den Teilnehmern einerseits Möglichkeiten zu bieten, wie sie mit ihren Schwächen umgehen können und sie gleichzeitig darin zu unterstützen, den Blick auf ihre Stärken zu richten und diese weiter zu entwickeln. Dabei konnte in den Treffen der Männerakademie und in Nachbesprechungen immer wieder eine Betonung der individuellen Bedürfnisse der Jungen erkannt werden. Neubauer und Winter weisen auf die Bedeutung dieses Aspektes hin: „Primäres Ziel von Jungenarbeit und Jungenpädagogik ist es deshalb, Lebenslagen von Jungen zu verbessern.“ (Neubauer/Winter, 2001, S. 42) In diesem Sinne versucht auch die Männerakademie, Wege zu finden, wie die einzelnen Jungen in ihrer Entwicklung gefördert werden können, in dem immer wieder darüber

beraten wird, wie Aufgaben an die Jungen unterschiedlich verteilt werden können und wie individuell mit Problemen der Jungen umgegangen werden soll.

3.3.2 Zielsetzung: Ermöglichung von Flow-Erlebnissen

Vom Leiter der Männerakademie wird die Absicht betont, den Jungen „Flow-Erlebnisse“ zu ermöglichen. (de Lenardis, 2011, Interview) Ich möchte kurz beschreiben, was unter diesem Begriff aus Sicht der Erlebnispädagogik zu verstehen ist. Plöhn schreibt hierzu: „Flow-Erleben ist ein subjektives und situatives Gefühl von Entspannung und psychischer Ordnung, das Handelnde begleitet, während sie konzentriert eine Herausforderung meistern.“ (Plöhn, 1998, S. 5) Weiter heißt es hier: „Solange Handelnde im Tun aufgehen, geraten Probleme und auch meist die Zeit in Vergessenheit.“ (ebd.) Verglichen wird dieser Zustand mit dem Begriff „schöpferische Leidenschaft“ (ebd., S. 14), den Kurt Hahn geprägt hat. In diesem Zustand könne demnach „der Mensch seine Ressourcen, seine „verborgenen Kräfte“ (ebd.) ausbauen, was zur „Selbstentdeckung“ führt.“ (ebd.)

All diese Aspekte spielen für die Jungen in der Männerakademie eine besonders große Rolle. Viele Teilnehmer zeigen Schwierigkeiten, über einen längeren Zeitraum hinweg konzentriert an bestimmten Aufgaben zu arbeiten. Die Jungen sollen aber durch die Teilnahme am Projekt Möglichkeiten finden, sich in neuen Aufgaben zu erleben und „sich selbst zu vergessen“, wie de Lenardis betont (de Lenardis, 2011, Interview). Hierfür werden Angebote gemacht, die es den Jungen ermöglichen sollen, konzentriert an bestimmten Zielen zu arbeiten. Die Chance dafür wird in handwerklicher Arbeit, ganz besonders aber in einem Zugang zur Natur gesehen. So schreibt der Projektleiter über Ziele von erlebnispädagogischen Aktivitäten in der Natur: „Entfernt von Verkehr und vielen fremden Menschen sollen sie zu sich selbst finden.“ (de Lenardis, 2011, S. 19). Potenziale werden hier in einer Entspannung der Jungen und in der Möglichkeit, sich selbst besser kennen zu lernen, gesehen. Somit sollen diese Erlebnisse zur Entwicklung einer gefestigten männlichen Identität beitragen.

3.3.3 Zielsetzung: Charakterschulung

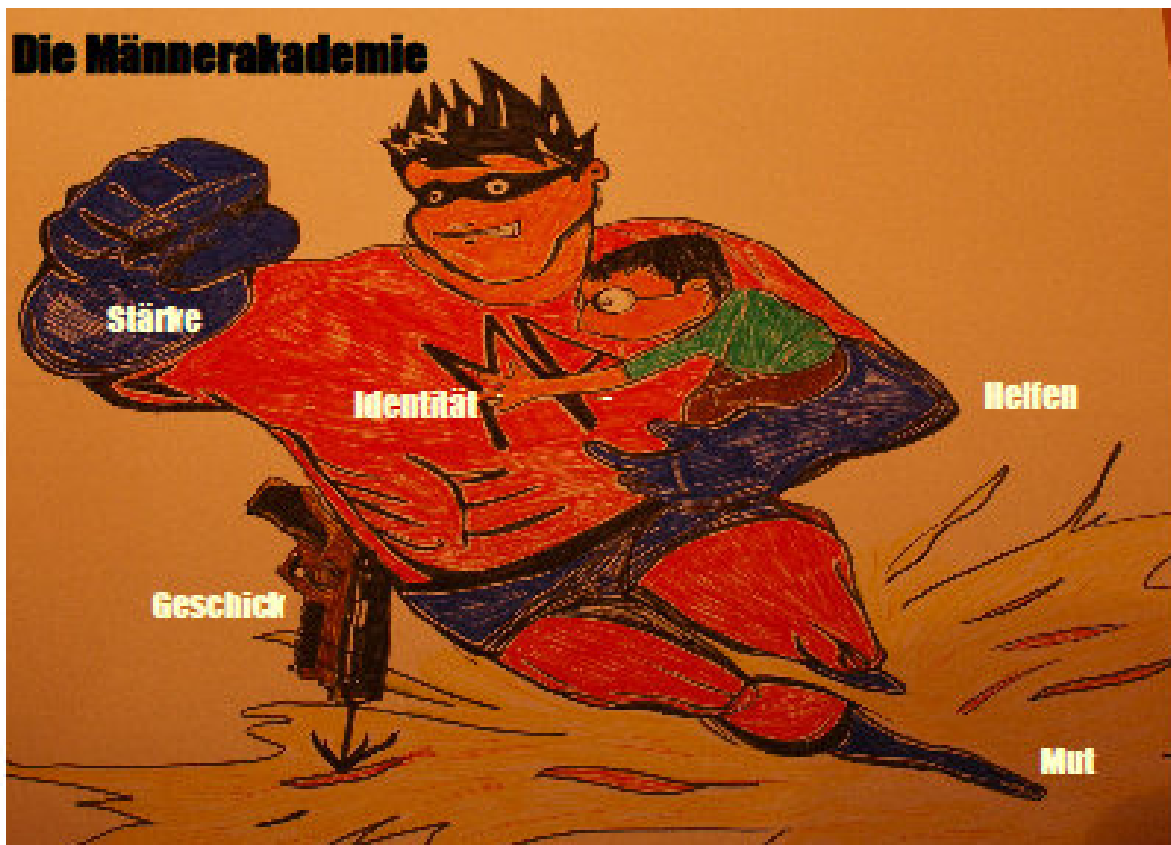
Während die geförderten Eigenschaften, die sich am angestrebten Männlichkeitsbild des Projektes orientieren (S. 62 ff.), vom Leiter der Männerakademie eher als mittelfristige Ziele angesehen werden, soll eine Art „Charakterschulung“ (de Lenardis, 2011, Interview) die Basis bilden, auf der sich Männlichkeit entwickeln kann. Dahinter steht die Überzeugung, dass die männlichen Eigenschaften zwar wichtig, aber „ohne guten Charakter sinnlos“ (ebd.) seien. Darum soll den Jungen geholfen werden, ihr Verhalten so weit zu überdenken und zu überarbeiten, dass ihre im Projekt neu erarbeiteten Fähigkeiten in die passende Richtung gelenkt werden können. Dies ist der Erfahrung geschuldet, dass zu Beginn des Projekts das Erlernen grundsätzlicher Umgangsformen zunächst wichtiger zu sein schien als reflektierte Zielsetzungen in Bezug auf die geschlechtliche Identitätsentwicklung. Oft zeigten die Teilnehmer große Schwierigkeiten beim Umgang mit Konflikten untereinander und es kam häufig zur Eskalation. Die Jungen sollen darum also zunächst alternative Verhaltensstrategien kennen lernen und sich aneignen und darauf aufbauend in ihrer männlichen Identitätsentwicklung Fortschritte machen. Dabei wird davon ausgegangen, die Jungen so stark unterstützen und beeinflussen zu können, dass diese sich verändern und im sozialen Miteinander eine andere Rolle einnehmen können. So sind Ziele wie das pünktliche Erscheinen aller Jungen, das Aushalten von Konflikten und das Vermeiden von Eskalation bei Streit zwischen den Jungen dauerhaft von Bedeutung. Die Entwicklung des Charakters wird dabei vor allem im sozialen Umgang gesehen und soll in der Interaktion mit den anderen Jungen sichtbar werden, wobei die Gruppentreffen als Charaktertraining zu verstehen sind. Damit verbunden sind auch Maßnahmen zur Stärkung der Gruppe. Häufig stattfindende Team- und Kooperationsaufgaben sollen dazu beitragen, Erfahrungen zu machen, wie es sich anfühlt, „zusammen ein Ziel zu erreichen“ (ebd.) und dabei die eigenen „Stärken für die Gruppe einzusetzen“ (ebd.). Diese Aufgaben sollen den Jungen eine attraktive Alternative zu dem sonst häufig praktizierten auf Konfrontation abzielenden Verhalten bieten.

4. Das Bild von Männlichkeit in der Männerakademie

In diesem Kapitel werde ich das Männlichkeitsbild, welches in der Männerakademie vertreten wird, beschreiben. Für das Projekt wurden *fünf Grundwerte* für Männlichkeit entwickelt, die als grundlegend für die Ausrichtung des Projektes gelten. Im Einzelnen werden dabei genannt: *Stärke, Mut, Geschick, Helfen* und *Identität*. Diese bilden die Basis für das vorliegende Männlichkeitsbild. Nach einer Beschreibung der zugrunde liegenden Gedanken werde ich in einem weiteren Schritt einige wichtige Aspekte der Programmgestaltung unter Berücksichtigung der Benachteiligung der Jungen mit diesen Begriffen in Verbindung setzen. Es soll also darum gehen, darzulegen, wie sich das Bild von Männlichkeit konkret in den Aktivitäten der Männerakademie niederschlägt und wie dabei die individuellen Voraussetzungen der Jungen im Blick behalten werden.

4.1 Grundwerte der Männerakademie:

Die fünf Grundwerte des Projektes Männerakademie, die Hinweise auf das zugrunde liegende Bild von Männlichkeit liefern, tauchen in Zusammenhang mit dem Bild einer abgewandelten Superman-Figur auf einem Flyer des Projektes auf (folgende Seite). Es werden dabei wesentliche Eigenschaften beschrieben, die den Begriff des spezifisch Männlichen näher beschreiben und verdeutlichen wollen. In seiner schriftlichen Ausarbeitung zum Konzept der Männerakademie erklärt der Projektleiter Rüdiger de Lenardis die einzelnen Begriffe stichwortartig noch näher. Aus diesen Gedanken und meinen Erfahrungen bei der Mitarbeit in der Männerakademie werde ich im Folgenden das Männlichkeitsbild ableiten, auf dessen Basis das Projekt entwickelt und gestaltet wird.



4.1.1 Stärke

Wichtiges Kennzeichen eines Männlichkeitsbildes, wie es in der Männerakademie vermittelt wird, ist die *Stärke*, die einen Mann auszeichnen soll. Sie wird im Bild des Männerakademie-Supermans symbolisch durch eine übergroße Faust dargestellt. „Eigene Stärken entdecken“ (de Lenardis, 2011, S. 6) wird in der schriftlichen Ausarbeitung zur Konzeption der Männerakademie gleich zu Beginn als ein Ziel der Arbeit mit den Jungen genannt. In gemeinsamen Erlebnissen in der Gruppe sollen die Teilnehmer der Männerakademie ihre eigene Stärke erfahren und durch Gespräche mit den Mitarbeitern stabilisieren können. Die Mitarbeiter nehmen in diesem Verständnis eine beratende und ermutigende Funktion ein. Was genau macht nun die Stärke aus, die vermittelt werden soll? Einerseits kann in der Programmgestaltung der Männerakademie durch eine Vielzahl körperorientierter Zugänge eine Betonung auf dem Wert körperlicher Stärke festgestellt werden. Andererseits wird jedoch versucht, den Begriff der Stärke sehr differenziert zu betrachten. Es geht in der Männerakademie keinesfalls nur um die Erarbeitung von körperlicher Stärke, wie dies die reduzierte Darstellung in Form der Faust der

Superman-Gestalt vermitteln könnte. Die Stärke, die gemeint ist, ist auch nicht zu verwechseln mit einer Härte, wie sie in der medialen Darstellung „starker“ Männer häufig vorzufinden ist. In vielen Situationen in den Treffen der Männerakademie wird zum Beispiel deutlich, dass das Zeigen von Gefühlen ausdrücklich erwünscht ist und auch vorgelebt wird. Stärke soll außerdem unterschieden werden von einer nach außen gerichteten Machtdemonstration; entsprechendes Verhalten stößt bei den Mitarbeitern häufig auf Kritik. All diese Formen scheinbarer Stärke sind den Jungen der Männerakademie aus ihrem Alltag bekannt, haben sich häufig jedoch nicht bewährt. Hierzu soll eine Alternative geboten werden: Das Bild eines Mannes, wie es in der Männerakademie angestrebt wird, beinhaltet eine innere Stärke, die sich aus dem Wissen um die eigenen Fähigkeiten speist. Dies ist ein hohes Ziel, für dessen Erreichung die Männerakademie ein Zwischenschritt sein will, der den Jungen ermöglicht, durch das Erleben ihrer Stärken zu gefestigteren Persönlichkeiten heranzuwachsen.

Desweiteren soll vermittelt werden, dass Stärke eine bestimmte Absicht haben sollte. Dazu wird für diesen Bereich von Männlichkeit die Leitfrage gestellt: „Wie setze ich meine Stärken gut ein?“ (ebd., S. 7) Eine klar formulierte Absicht bei der Gestaltung des Projektes ist es, den Jungen zu vermitteln, dass Stark-Sein immer ein Gegenüber braucht und eigentliche Stärke sich auch darin zeigen kann, wie es der Projektleiter ausdrückt, „für andere stark zu sein“ (de Lenardis, 2011, Interview). Auch die Mitarbeiter sollen diese Stärke für andere vorleben. Es soll dadurch, so de Lenardis, ein Gegenpol gesetzt werden zu vielen auf sich selbst fokussierten Ansätzen, in denen die Entwicklung des eigenen Selbstbildes alleinige Maxime zu sein scheint. Denn gerade bei den Jungen der Männerakademie, deren Probleme vor allem aus Schwierigkeiten im sozialen Umgang entstehen, kann die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit nicht losgelöst von den Mitmenschen in der Umgebung geschehen. In diesem Zusammenhang steht auch der Aspekt der gemeinsamen Stärke. Das Statement „Teamarbeit macht stark!“ (de Lenardis, 2011, S. 6) soll dies verdeutlichen. Wenn die Jungen gegenseitig für einander stark sein können, kann dies auch der Entwicklung ihrer eigenen Stärke dienen.

Ein weiterer Aspekt von Stärke, der in der Männerakademie betont werden soll, wird benannt mit „Grenzen testen und erweitern“ (ebd.). Damit wird eine Eigenschaft

angesprochen, die als typisch männlich betrachtet wird. Es gilt, die Jungen herauszufordern, sich ihren Grenzen zu stellen. Als eher unmännlich wird es betrachtet, neue Herausforderungen abzulehnen und sich nur auf Dinge zu konzentrieren, in denen man schon große Fähigkeiten besitzt. Dahinter steckt der Gedanke, dass Männer nur erfahren können, wozu sie im Stande sind und in ihrer Stärke wachsen können, wenn sie an ihre Grenzen gehen. Die Jungen sollen darum unterstützt werden in einer Entwicklung zu Männern, die bereit sind, für das Erreichen eines Ziels große Anstrengungen zu zeigen. Betont wird dabei immer wieder, dass jeder eine individuelle Leistungsgrenze und auch individuelle Herausforderungen hat, die mit den Grenzerfahrungen zu tun haben. In diesem Zusammenhang steht auch die Bereitschaft, zu kämpfen. Dies ist sowohl im eigentlichen Sinne von Kämpfen als sportlicher Betätigung gemeint, als auch übertragbar auf Lebenssituationen, in denen die Jungen stark sein und Ausdauer zeigen müssen. Der Kampfeswille, der hierfür notwendig ist, soll den Jungen vermittelt werden als eine Eigenschaft, die sie sich auf dem Weg zum reifen Mannsein aneignen können.

4.1.2 Mut

Im Bild von Männlichkeit, welches in der Männerakademie vermittelt werden soll, spielt Mut eine entscheidende Rolle. Dies kann schon bei einem kleinen Blick auf die Programminhalte erkannt werden. Beispiele in der Projektgestaltung, die diesen Themenbereich streifen, sind die Überquerung eines Flusses mit Hilfe von Seilen, Übernachtungsaktionen im Wald, Antreten gegen körperlich Überlegene im Ringzweikampf und viele weitere ähnliche Aktivitäten. Es soll dabei darum gehen, dass die Jungen sich trauen, etwas zu tun, wozu ihnen vielleicht bislang der Mut fehlte. Dies betrifft jedoch nicht nur die körperliche Ebene. Auch sich zu trauen, bestimmte persönliche Dinge zu erzählen oder beispielsweise einen Fehler zuzugeben, wird in der Männerakademie honoriert. „Sich seinen eigenen Schwächen stellen“ (de Lenardis, 2011, S. 6) wird explizit als Bereich von Mut genannt. Die Art von mutigen Vorbildern, die gemeint ist, beschreibt also nicht Männer, die „Draufgänger“ sein müssen. Dies kann durchaus ein Teilaspekt des Themas sein;

jedoch soll hier auch die mutige offene Auseinandersetzung mit eigenen Fähigkeiten und der Persönlichkeit stehen. Somit wird der Begriff Mut sehr weit gefasst. Dennoch wird deutlich, dass Mut in der Männerakademie als eine für Männer unabdingbare Eigenschaft betrachtet wird. In der Superman-Darstellung rennt dieser durch das Feuer, um das Kind, welches er im Arm trägt, aus den Flammen zu retten. Auch wenn dies sicherlich eine stark übertriebene Darstellung ist, zeigt sie einen weiteren Aspekt, den die Männerakademie betonen will: Ein Mann soll bereit und fähig sein, Wagnisse einzugehen, um etwas Gutes zu erreichen, für sich und für seine Mitmenschen.

Interessant ist, dass bei der näheren Beschreibung des Begriffes Mut in der Ausarbeitung zum Projekt an erster Stelle die Absicht genannt wird, „mit gefährlichen Situationen richtig umgehen zu lernen“ (ebd.). Es darf demnach also bei Mut nicht darum gehen, möglichst riskante Verhaltensweisen zu erlernen, die die Gesundheit gefährden. Dies wäre eher Leichtsinns und Selbstüberschätzung und hätte mit Mut wenig gemeinsam. In dieser Vorstellung gilt es, gerade diesen Leichtsinns zu unterbinden, da er bei vielen der Teilnehmer ein Problem darstellt. Die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten stellt für sie häufig eine große Schwierigkeit dar. Angestrebt wird in der Männerakademie das Bild von Männern, die zunächst einmal den Mut haben, sich ihren eigenen Stärken und Schwächen zu stellen und darauf aufbauend lernen, wie sie Situationen in ihrem Leben mutig angehen können. Darum sollen im Projekt verschiedene Aspekte von Mut eine Rolle spielen: Das Reflektieren über den individuellen Umgang mit Schwierigkeiten im Alltag und das Erlernen von Strategien für eine offensive und mutige Herangehensweise an diese Herausforderungen.

Durch die Erfahrung von Misserfolg in der Schule und im sozialen Umfeld haben einige der Teilnehmer des Projekts viel Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten verloren. So sind zum Beispiel das barfuß Gehen in einem Bach oder Balance-Übungen mit der Slackline für manche Jungen zunächst mit großen Ängsten verbunden. Diese Ängste nicht zu verachten, aber offen anzugehen und wenn möglich zu überwinden, soll das Ziel solcher Methoden sein. Manche der Jungen berichten auch immer wieder offen von Zukunftsängsten, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Die Männerakademie will die Jungen darin unterstützen, sich selbst als mutig zu erleben. „Nicht zuschauen sondern miterleben“ (ebd.) wird darum als weiterer Grundsatz beschrieben. Damit wird das Bild eines aktiven

Mannseins postuliert. Die Jungen sollen auf dem Weg zu diesem Ziel Möglichkeiten finden, einen Mut zu entwickeln, auf den sie stolz sein können. Somit sollen sie begleitet werden hin zur Entwicklung zu einem Mann, der sich zunehmend mehr Dinge traut.

4.1.3 Geschick

Im Programm der Männerakademie treten immer wieder handwerkliche Aktivitäten auf, die auf eine Förderung der Geschicklichkeit der Jungen abzielen. Auch diese wird als Eigenschaft betrachtet, die einen Mann auszeichnen sollte. Hierzu gehört zum Beispiel der Gebrauch von Werkzeug, was auch die Superman-Zeichnung verdeutlichen soll. Die Figur hat hier keine Waffe bei sich, die auf Gewaltanwendung abzielt, wie das auf den ersten Blick vermutet werden kann. Es handelt sich um eine Art Pistole, mit der man einen Haken schießen kann, um zum Beispiel irgendwo hinaufzuklettern. Um diesen Gegenstand einsetzen zu können, ist sowohl handwerkliches Wissen als auch ein großes Maß an Geschicklichkeit notwendig. Bei der näheren Beschreibung des Aspektes Geschick wird erklärt, es ginge dabei um „Dinge, die ein Mann können sollte“ (de Lenardis, 2011, S. 6). Es wird dabei von einigen Grundfertigkeiten ausgegangen, die sich ein Junge in seiner Entwicklung zum gereiften Mann aneignen sollte. Hierzu gehören einige handwerkliche Fähigkeiten; aber auch in anderen Bereichen wird von Männern die Bereitschaft erwartet, sich in ihrer eigenen Geschicklichkeit zu üben.

Einige der Teilnehmer der Männerakademie haben ein großes Bedürfnis, ihre eigene Geschicklichkeit zu zeigen und zu verbessern. Hier kann es sich um handwerkliche Dinge oder um Bereiche aus dem Sport handeln, die eher Geschick statt Kraft verlangen. Allgemein wird im Konzept des Projektes formuliert, es gehe darum, dass die Teilnehmer „neue Fähigkeiten kennen lernen“ (ebd.). Es wird vom Bild eines Mannes ausgegangen, der sein Können in diesen Bereichen erweitern will und bereit ist, dafür Energie einzusetzen. Neben dem Bereich „Handwerk und Geschicklichkeit“ (ebd.) wird dabei auch die Kategorie „Outdoor und Überlebenstraining“ (ebd.) genannt. Dass dies in diesem Zusammenhang genannt wird, liegt daran, dass die Jungen viele Kompetenzen wie den Bau eines Nachtlagers oder das Entzünden

eines Lagerfeuers erlernen, die ebenfalls einen hohen Grad an Geschicklichkeit verlangen.

Die Fähigkeiten, um die es geht, zielen in vielen Fällen auch auf die Selbständigkeit der Jungen ab. So erlernen sie neben eher ungewöhnlichen handwerklichen Aktivitäten wie dem Bau eines Schlittens auch Möglichkeiten zur Fahrradreparatur, die in ihrem Alltag direkt anwendbar sind. Die Jungen sollen demnach durch ganz praktische Schritte unterstützt werden in der Entwicklung zu Männern, die selbst in der Lage sind, bestimmte Probleme anzugehen. In der Arbeit mit den Jungen wird versucht, die individuellen Grundvoraussetzungen in der Geschicklichkeit der Teilnehmer zu berücksichtigen. Es soll nicht in erster Linie darum gehen, dass alle einen bestimmten Standard erreichen müssen, um als wahrer Mann angesehen werden zu können. Vielmehr geht es darum, zu vermitteln, dass Männer die Aufgabe haben, sich in ihrem Geschick weiter zu entwickeln und bereit sind, dafür zu trainieren.

4.1.4 Helfen

Der Bereich Helfen steht in einem direkten Zusammenhang mit den anderen genannten Grundwerten. So soll in der Männerakademie vermittelt werden, wie die Jungen „Kraft und Geschick für andere einsetzen“ (de Lenardis, 2011, S. 6) können. Es wird so das Bild eines männlichen Ideals beschrieben, das sich für seine Mitmenschen einsetzt und zum Ziel hat, durch sein Können und seine Stärken anderen eine Hilfe zu sein. Diese Fähigkeit, wird als eine Eigenschaft betrachtet, die erst erarbeitet werden muss und einen reifen und starken Mann auszeichnet. Folgendermaßen wird dies ausgedrückt: Die Jungen sollen „eigene Ängste und Probleme überwinden lernen, um anderen Sicherheit geben zu können.“ (ebd., S. 6) In diesem Sinne ist auch die Heldenfigur in der Zeichnung zu verstehen, die einem Kind hilft, indem sie es aus einem Feuer rettet. Um in diesem übertrieben dargestellten Fall überhaupt fähig sein zu können, anderen zu helfen, muss Mut, Stärke und auch ein gewisses Maß an Selbstlosigkeit vorhanden sein. Nur Männer, die in sich selbst so gefestigt und selbständig sind, dass sie ihre eigenen Schwierigkeiten angehen können, schaffen es gemäß dieser Vorstellung auch,

dauerhaft Helfer für andere zu sein. Das Konzept der Männerakademie sieht vor, dass die Mitarbeiter durch ihre helfende Rolle in den Treffen als männliche Vorbilder dienen sollen. Die Jungen haben die Möglichkeit, wie das Kind auf dem Bild, sich an die Mitarbeiter zu klammern – im direkten und im übertragenen Sinn als Anker, an denen sie sich festhalten können. Dadurch sollen sie den Wert, der darin liegt, sich gegenseitig zu helfen und füreinander da zu sein, erkennen und auch als männliche Eigenschaft erleben.

Ein damit in Verbindung stehender genannter Aspekt wird auch dem Bereich „Helfen“ zugeordnet: „Männliche Stärke kommt durch das Übernehmen von Verantwortung zum Ausdruck.“ (ebd., S. 6) In der Männerakademie sollen die Jungen lernen, nicht nur für ihr eigenes Tun, sondern bis zu einem gewissen Grad auch für andere Verantwortung zu übernehmen. Darum wird in den Treffen versucht, den Zusammenhalt in der Gruppe zu stärken. Vermittelt wird ein Idealbild von Männern, die verantwortlich handeln und somit auch ihre Mitmenschen unterstützen. Dies soll vor allem durch ganz unterschiedliche Gruppenaufgaben erlernt werden, in denen die Mithilfe jedes Teilnehmers notwendig ist. Es soll vermittelt werden, dass sich die Stärke von Männern darin zeigen kann, dass diese füreinander da sind und sich gegenseitig unterstützen und helfen.

4.1.5 Identität

Als weiterer Grundwert für die Männerakademie wird die Identität genannt. Die Jungen sollen im Projekt viele Möglichkeiten finden, über ihre eigene Identität nachzudenken, diese kritisch zu reflektieren und zu festigen. Es wird durch die Nennung der Identität als männlicher Grundwert betont, dass es eine speziell männliche Identität gibt. Als wesentliches Ziel der Männerakademie wird bestimmt, die Jungen bei ihrer Identitätsfindung und der darin enthaltenen Entwicklung zum Mann zu unterstützen. Neben den beschriebenen Eigenschaften, die speziell für Männer als wichtig angesehen werden und sich in den anderen Grundwerten widerspiegeln, stellt die Beschäftigung mit der eigenen Identität noch einen persönlicheren Bezug zum Thema Männlichkeit her. Die Identität steht im Bild des Supermans am Herzen des Mannes. Damit soll eine Betonung vorgenommen

werden, die weniger auf bestimmte Fähigkeiten von Männern abzielt, sondern auf deren Charaktereigenschaften. Dahinter steckt die Überzeugung, dass eine gefestigte männliche Person sich selbst gut kennen muss. Viele Jungen im Projekt haben erhebliche Schwierigkeiten, sich selbst, ihre Fähigkeiten und ihre Wirkung auf andere einzuschätzen. Darum soll ihnen die Männerakademie dazu verhelfen, sich selbst zu erfahren und zu spüren.

Es wird davon ausgegangen, dass ein Mann sich mit Fragen über seine Identität auseinandersetzen muss und dazu sollen die Jungen angeregt werden. Eine Frage, die dabei gestellt wird ist: „Was macht dich aus?“ (ebd.) Diese zielt auf zwei Aspekte ab: Zum einen geht es darum, dass man als Mann nach diesem Idealbild dazu bereit sein sollte, sich mit seinen Fähigkeiten, seinen Einstellungen und seiner Rolle im Miteinander auseinanderzusetzen. Zum anderen wird es als Ziel für Männer und auch für die Jungen betrachtet, dass diese ihren eigenen Wert begreifen können und dafür einstehen können. So ist es auch ein Förderschwerpunkt für die Jungen, dass sie ihre Individualität schätzen lernen, ihre eigenen Besonderheiten erkennen und diese auch so nach außen vertreten können. Am Ende dieses Lernprozesses soll ein Mann mit einer gefestigten selbstbewussten Identität stehen. Die Männerakademie sieht ihre Aufgabe darin, die Jungen auf diesem Weg dadurch zu unterstützen, dass sie Denkanlässe über die eigene Identität bietet und die Jungen in ihrer Identitätsentwicklung ermutigt.

„Wofür kämpfe ich in meinem Leben?“ (ebd.) ist eine weitere Frage, die in Bezug auf die Identität gestellt wird. Es wird das Bild eines Mannes angestrebt, der seine Überzeugungen klar vertritt und bereit ist, dafür zu kämpfen und Opfer einzubringen. Die Jungen sollen darum so gestärkt werden, dass sie auch in Konflikten zu dem stehen, was ihnen wichtig ist. Auch hier spielt das Selbstbewusstsein eine große Rolle. Dieses soll kein künstlich zur Schau getragenes sein; sondern „echte Männer“ sollen nach diesem Konzept durch Erfahrungen und einen starken Willen Überzeugungen entwickeln, an denen sie festhalten und die ihre Identität ausmachen.

4.2 Zusammenfassung

Bei der Betrachtung der einzelnen Grundwerte der Männerakademie, die sich in der „Superman“-Figur widerspiegeln, wurde deutlich, dass es recht klare Vorstellungen in der Konzeption des Projektes gibt, welche Eigenschaften für einen Mann charakteristisch sind. *Männer kennen ihre eigene Stärke und setzen sie ein. Männer gehen Herausforderungen mit Mut an. Männer streben danach, ihre Geschicklichkeit zu verbessern. Männer sind in der Lage, ihren Mitmenschen zu helfen. Männer sind sich im Klaren über ihre eigene individuelle Identität.*

Die Absicht ist es, den Jungen Richtlinien zu bieten, wie sie ihre männliche Identität ausgestalten können. Es wurde festgestellt, dass ein Idealbild für Männlichkeit vorliegt, welches jedoch individuell für die Jungen unterschiedliche Bedeutungen hat. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass es im Bereich „Grenzen testen und erweitern“ (De Lenardis, 2011, S. 6) nicht um einen festen Maßstab geht, sondern um eine Aufgabe, die jeder auf seine Weise bearbeiten sollte. Mut zum Beispiel wird zwar als wichtige männliche Eigenschaft vorgestellt; jedoch wird Angst ausdrücklich nicht als unmännlich beschrieben. Dennoch liegen feste Überzeugungen vor, was einen Mann ausmacht.

Als wesentliches Element konnte bei allen genannten Grundwerten von Männlichkeit eine Forderung zur Auseinandersetzung mit den einzelnen Werten festgestellt werden. Es wird nicht erwartet, dass die Jungen in einer bestimmten Zeit gewisse Maßstäbe erreichen. Jedoch sollen die Jungen die Bereitschaft zeigen, sich in den unterschiedlichen Aspekten herausfordern zu lassen mit dem Ziel, ihre männliche Identität weiterzuentwickeln.

4.3 Das Männlichkeitsbild unter Berücksichtigung der Lebenswelt der Jungen

Wie erwähnt, versucht die Männerakademie auf unterschiedliche Weise auf die individuellen Bedürfnisse der Jungen zu reagieren. Dabei spielen die Benachteiligungen, die die Jungen erfahren eine große Rolle. Wie dieser Aspekt in der Männerakademie Berücksichtigung finden soll, will ich, aufbauend auf der Entwicklung des Männlichkeitsbildes durch die genannten Grundwerte, an mehreren weiteren Themenbereichen erklären, die im Projekt bei der Beschäftigung mit dem Thema Männlichkeit von Bedeutung sind.

4.3.1 Selbstbewusstsein und Selbsteinschätzung

Das Bild, welches bei der Untersuchung des Männerakademie-Leitbildes entsteht, ist die Zielvorstellung von einem Mann, den eine innere Stärke auszeichnet. Es gilt, bei der Vermittlung dieser Werte zu berücksichtigen, wie die Jungen im Projekt sich selbst als stark erleben. Dabei wird davon ausgegangen, dass sie durch die Erfahrungen im Alltag oft verunsichert sind und sich hilflos fühlen. Die Männerakademie stellt sich also durch ihre Grundwerte selbst die Aufgabe, dazu beizutragen, die Jungen bei ihrer Entwicklung zu selbstbewussten Männern zu unterstützen. Aufgrund der erlebten Benachteiligungen und Vernachlässigungen leiden viele der Jungen unter einem eher geringen Selbstwertgefühl. Darum soll das Projekt einen geschützten Rahmen bieten, in dem die Jungen vorgespieltes Selbstbewusstsein ablegen können und sich offen mit ihren Problemen und erfahrenen Verletzungen auseinandersetzen können. Darauf aufbauend sollen Möglichkeiten der Selbsterfahrung dazu beitragen, das Einschätzen der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Fähigkeiten zu trainieren.

Ein häufig auftretendes Problem bei vielen Teilnehmern ist ihre oft unrealistische Selbsteinschätzung. Diese Herausforderung soll von zwei Seiten aus angepackt werden. Besonders geht es darum, dass den Jungen Erlebnisse ermöglicht werden, in denen sie erkennen, wozu sie fähig sind und in denen sie ihre Stärken zeigen und einbringen können. Aber auch einer Selbstüberschätzung soll vorgebeugt werden. Zur Veranschaulichung hierfür möchte ich das Verhalten der Jungen beim Besuch

des Polizisten wiedergeben, wie es de Lenardis in seiner Ausarbeitung schildert: „Auf die Frage, was sie machen würden, bei einer Konfrontation auf der Straße, steigerten sie sich alle in Übermacht-Fantasien und übertrumpften sich verbal mit Erzählungen ihrer Heldentaten.“ (de Lenardis, 2011, S. 16) Der Polizist versuchte hingegen, den Jungen klarzumachen, dass es die beste Lösung in einem gewaltsamen Konflikt sei, „im Falle eines Angriffes lieber auszuweichen und nicht den Streit zu suchen.“ (ebd.) Damit soll kein Männlichkeitsbild vermittelt werden, das sich durch besonders defensives Verhalten auszeichnet – das würde den Vorstellungen in den Grundwerten widersprechen. Es geht vielmehr darum, den Jungen zu vermitteln, dass es für einen Mann wichtig ist, seine eigenen Fähigkeiten und auch Grenzen richtig einzuschätzen. Die Jungen sollen also insgesamt lernen, für sich selbst ein Gespür zu entwickeln und somit eine stabilere männliche Identität zu erlangen.

4.3.2 Umgang mit Sieg und Niederlage

In der Männerakademie wird immer wieder betont, dass es für Männer wichtig sei, für ihre Ziele zu kämpfen. Um einen Sieg zu erreichen, sollen die Jungen darum bereit sein, sich zu verausgaben und vollen Einsatz zu zeigen. Auch dieser Aspekt ist insbesondere in Bezug auf die Erlebnisse von Sieg und Niederlage im Alltag der Jungen interessant. Es wird in der Männerakademie angenommen, dass die meisten der Jungen aufgrund vieler Erfahrungen von Misserfolg und Vernachlässigung sich selbst als Verlierer sehen. Dieser Eindruck wird durch den gegenseitigen Umgang in Sport und Spielen in der Männerakademie, die einen Wettbewerbscharakter zeigen, vielfach bestätigt. Die meisten Jungen haben große Probleme, mit Niederlagen umzugehen und es kam dabei besonders in der Anfangszeit des Projektes zu großen Konflikten zwischen den Teilnehmern, da sich einige in übertriebener Weise als ungerecht behandelt empfanden. Auch kann immer wieder beobachtet werden, dass die Jungen recht schnell aufgeben.

Hier versucht das zugrunde liegende Bild von Männlichkeit anzusetzen: Es soll darum gehen, den Jungen zu vermitteln, dass Männer eine innere Stärke entwickeln können, die sie nicht mehr so leicht aufgeben lässt. Aber auch der Umgang mit Niederlagen, sowie das Aushalten empfundener Ungerechtigkeit oder Misserfolg als

zum Leben dazu gehörend, werden als männliche Eigenschaften betrachtet. Damit ist nicht das Ignorieren der eigenen Enttäuschungen gemeint, sondern gerade die Auseinandersetzung mit ihnen. Die vielen kämpferischen Sportangebote sind als Anregung zu betrachten, für Siege zu kämpfen aber auch den Umgang mit Niederlagen zu trainieren.

Die Jungen sollen erfahren, dass Niederlagen auch für Männer nicht immer schlimm sein müssen. Dies soll dem Bild von Siegern und Verlierern, wie es die Jungen in den Medien oft kennen lernen, entgegengesetzt werden. Dieser Gedanke wird auch von Beuster aufgegriffen: „In der virtuellen Welt der Medien, in denen viele der Jungen mehr zu Hause sind als bei ihren Familien, wird Verlierern keine Beachtung geschenkt. Diese Scheinwelten lassen Jungen glauben, Erfolge und Siege seien ein Geburtsrecht echter Männer, sie seien spielend einfach oder mit Gewalt zu erreichen.“ (Beuster, 2006, S. 190) Damit wird die Darstellung von Männern als immer siegreich kritisiert. Etwas später wird dann auf mögliche Folgen eingegangen: „Aufgrund mangelnder Frustrationstoleranz setzen viele Jungen eine punktuelle Schlappe mit dem Versagen ihrer ganzen Person gleich. Ein Misserfolg stellt alles infrage. Wer verliert, ist insgesamt wertlos.“ (ebd., S. 191). Hier will die Männerakademie einen Gegenpol bieten. Betont wird die Einsatzfreude für das Erreichen eines Sieges als wichtige Eigenschaft von Männern. Im Falle einer Niederlage werden jedoch Abwertungen gegenüber den Verlierern ausdrücklich unterbunden. Trotz der Betonung auf Stärke wird eine Haltung vertreten, in der Sieg und Niederlage keinen Einfluss auf den Wert der Jungen haben.

Auch auf einer weiteren Ebene wird der Umgang mit Sieg und Niederlage in Bezug auf die Jungen der Männerakademie spezialisiert: Eine große Bedeutung wird auch dem gemeinsamen Kampf für einen Erfolg zugemessen. Der Leiter des Projektes beschreibt die meisten Jungen als „typische Einzelkämpfer“ (de Lenardis, 2011, Interview), ein Verhalten, welches den Jungen sehr schade, da zum Beispiel manche der Teilnehmer immer wieder in Gesprächen ihre Schwierigkeiten äußern, dauerhafte enge Freundschaften zu pflegen. Es soll darum nicht das Bild des heldenhaften männlichen Einzelkämpfers vertreten werden, sondern die Jungen dazu ermutigt werden, gemeinsam zu versuchen, Ziele zu erreichen. In Gruppenherausforderungen soll den Jungen klar werden, dass manche Siege alleine nicht erreichbar sind und nur über Kooperation möglich sind.

4.3.3 Identifikation mit männlichen Vorbildern

Die Identifikation mit männlichen Vorbildern ist ein wesentliches Thema bei den Jungen der Männerakademie. Fast alle haben ein stark vorbelastetes Vaterbild. Die meisten der Projektteilnehmer leben mit ihrer allein erziehenden Mutter zusammen und haben keine dauerhafte männliche Bezugsperson zuhause. Bei einem der Jungen ist der Vater schon vor längerer Zeit gestorben. Ein weiterer Junge kommt aus einem Haushalt, in dem beide Eltern, also auch sein Vater, stark alkoholabhängig sind. Diese teilweise oder vollständige Vaterlosigkeit hat auf die Entwicklung der Teilnehmer einen großen Einfluss. Solche Bedingungen müssen, wenn es um männerspezifische Themen gehen soll, in der Ausrichtung des Projekts berücksichtigt werden.

In der Männerakademie wird die Bedeutung von männlichen Vorbildern stark betont. So sollen die Mitarbeiter für die Jungen Identifikationsfiguren sein; aber auch die unterschiedlichen Gastreferenten, die zum Projekt eingeladen werden, sollen als Vorbilder dienen. Die Bedeutung von männlichen Vorbildern in der Jungenarbeit unterstreicht Boldt: „Die Antworten der Jungen auf die Frage, wie sie sich selber als Jungen sehen und die Beobachtungen von Verhaltensweisen können eher von Männern aufgegriffen werden, die sich in ihrem Leben mit ähnlichen Fragestellungen beschäftigt haben.“ (Boldt, 2009, S. 112) Es werden hier nicht die besonderen Fähigkeiten von Männern hervorgehoben, um zu erklären, wie wichtig männliche Vorbilder sind, sondern alleine die Tatsache angesprochen, dass Männer sich in ihrer geschlechtlichen Identitätsentwicklung ähnlichen Herausforderungen stellen mussten wie die Jungen. Aus diesem Blickwinkel wird in der Männerakademie dem Teilen der eigenen Erfahrungen mit den Jungen ein großer Wert beigemessen. Die Jungen sollen dadurch Möglichkeiten der Beratung finden, wie sie mit Herausforderungen als werdende Männer umgehen können.

Die meisten Jungen orientieren sich in ihrer Identitätsentwicklung an männlichen Modellen. Diese können aus ihrem Alltag oder aus den Medien stammen. Problematisch ist es, wenn Jungen aus ihrem Elternhaus überwiegend negative oder gar keine Vatererfahrungen oder Erfahrungen mit anderen männlichen Bezugspersonen mit sich bringen, wie dies bei den Jungen der Männerakademie überwiegend der Fall ist. Die Gefahr ist groß, dass sich Jungen dann an Ersatzvorbildern orientieren, die teilweise völlig ungeeignet sind. Häufig sind dies

klischeehafte einseitige Vorstellungen von Männern, die über die Medien an die Jungen herangetragen werden. Die männlichen Helden vieler Jungen kennen keine Schmerzen und zeigen keine Gefühle. Da ein Scheitern an diesen Vorbildern fast zwangsläufig geschieht, können diese Bilder von Männlichkeit sehr bedrückend sein. Darum betont Matzner die Bedeutung von realistischen Vorbildern für Jungen: „Jungen benötigen präsente Männer in ihrer unmittelbaren Umgebung, damit sie mediale Bilder von Männern und Männlichkeit (z.B. Sportler, Popstar, Held, Manager, Erfolg, „Coolness“, Härte, Furchtlosigkeit, Souveränität, Brutalität, Trotteligkeit) mit realen Verhaltensweisen und Eigenschaften von Männern vergleichen können und so über Verhaltensalternativen verfügen.“ (Matzner, 2008, S. 320) Die Männerakademie will versuchen, solche greifbaren Vorbilder zu bieten. Die Jungen sollen dabei – in den Mitarbeitern und in den Gästen – Männer kennen lernen, die in ihre eigene Stärke vertrauen, dabei aber auch bewusst Schwächen zulassen und offen legen. Sie sollen somit durch das Erfahren gefestigter aber auch schlichtweg realistischer Männlichkeit Alternativen zu vorbelasteten negativen Vorstellungen von Männern und zu unerreichbaren Idolen bekommen.

5. Schlussfolgerungen

Ich möchte abschließend darauf eingehen, welche Bedeutung die meiner Ansicht nach kennzeichnenden Elemente des untersuchten Männlichkeitsbildes in der Männerakademie für die teilnehmenden Jungen des Projekts haben können. Es soll dabei um die vorliegende Haltung gegenüber den Jungen gehen und darum, welche Entwicklungsvoraussetzungen sich durch die zugrunde liegenden Überzeugungen in der Männerakademie für die Jungen ergeben. Dabei soll eine Verbindung zu den theoretischen Vorüberlegungen zu Männlichkeitsbildern und Jungenarbeit stattfinden, die im ersten Teil meiner Arbeit erörtert wurden.

5.1 Orientierung an Potenzialen oder an Defiziten

Als problematisch muss meines Erachtens eine Jungenpädagogik betrachtet werden, die sich alleine an der Bearbeitung der Schwächen von Jungen orientiert. Wenn Teilnehmer von Projekten der Jungenarbeit in vielen Bereichen Schwierigkeiten bei ihrer Lebensbewältigung zeigen, wie dies auch bei den Jungen der Männerakademie der Fall ist, ist die Gefahr besonders groß, dass pädagogische Hilfestellungen nur als Reaktion auf die erfahrenen Benachteiligungen der Jungen existieren. Das gleichzeitige Betonen ihrer Stärken wird dann schwierig. In Bezug auf die Männerakademie macht es Sinn, diesen Aspekt von zwei Seiten aus zu betrachten: Eine Defizitorientierung kann sowohl von einer Gruppe – also in diesem Fall von Jungen im Allgemeinen – oder von den Individuen ausgehen. Auf der ersten Ebene wurde bei der Beschäftigung mit der Männerakademie deutlich, dass hier keine defizitäre Sichtweise von jungenspezifischen Verhaltensweisen vorliegt. Somit bildet sie ein Gegengewicht zu Ansätzen wie der „Antisexistischen Jungenarbeit“ (siehe S. 33) und Konzepten von Männlichkeit, die auf eine Dekonstruktion von Männlichkeit abzielen (S.13). In Bezugnahme auf meine Ausarbeitungen zu Männlichkeitsbildern kann demnach die Männerakademie als ein regressiver Ansatz (S. 13 ff.) bezeichnet werden. Männliche Eigenschaften werden betont, sind willkommen und werden als wichtige Ziele für die Entwicklung der Jungen betrachtet. Diesen Gedanken betrachte ich als große Chance, die Jungen durch ein entsprechend

positives Selbstverständnis ihrer geschlechtlichen Identität als werdende Männer zu ermutigen und zu unterstützen.

Auf einer anderen Ebene muss der individuelle Zugang zu den Teilnehmern der Männerakademie betrachtet werden. Pädagogisches Handeln wird hier – zumindest teilweise – mit der Reaktion auf die Schwierigkeiten und Schwächen der Jungen begründet. Defizite der Jungen sollen dabei klar und direkt angesprochen werden. Dies konnte insbesondere in den Gegenüberstellungen (S. 49 ff.) von Verhaltensweisen erkannt werden. Die Jungen sollen dadurch, dass Problemverhalten zum Thema gemacht wird, herausgefordert und sogar provoziert werden. Der Projektleiter der Männerakademie erklärte seine Sichtweise hierzu folgendermaßen: „Wo es kein Problem gibt, muss ich auch nichts lösen.“ (de Lenardis, 2011, Interview) Es wird davon ausgegangen, dass die Probleme der Jungen für diese im Vordergrund stehen und darum zunächst an diesen gearbeitet werden soll. Eine offensive Auseinandersetzung mit diesen Defiziten ist dabei von einem geschlechtsspezifischen Zugang her zu betrachten, da die Bereitschaft, diese persönlichen Herausforderungen als Chance zur Veränderung anzunehmen, in der Männerakademie als wichtige männliche Eigenschaft vermittelt werden soll.

Diese Grundhaltung ist durch die im Alltag der Jungen häufig im Vordergrund stehenden Probleme zwar verständlich, bedeutet jedoch für den Umgang mit den Jungen im Projekt dennoch eine Gratwanderung: Das alleinige Arbeiten an den Defiziten, das von den Jungen leicht als Vorwurf aufgefasst werden kann, wäre dabei meines Erachtens keine fruchtbare Basis für eine gelingende Entwicklung der Jungen. Bei genauerer Betrachtung des Konzeptes wird jedoch deutlich, dass, auch wenn das Thematisieren der eigenen Schwächen einen großen Teil der Arbeit des Projektes ausmacht, auch Ermutigung und Lob einen wichtigen Stellenwert in der Männerakademie einnehmen. So werden nicht nur Defizite angesprochen, sondern erstens alternative Verhaltensmöglichkeiten angeboten und zweitens im persönlichen Kontakt mit den Jungen durchaus deren Stärken betont. Dennoch halte ich das dauerhafte Überdenken der eigenen kritischen Sichtweise auf die Jungen und ihre Schwierigkeiten von Seiten der Mitarbeiter auch in der Männerakademie für besonders wichtig. Aufgrund der Zielperspektive, die Lebenswelt der Jungen positiv zu beeinflussen und den deutlich erkennbaren Schwerpunkt auf den Kompetenzen, die sich die Jungen in der Männerakademie aneignen sollen, konnte jedoch

insgesamt kein negativer Einfluss durch eine defizitäre Sichtweise auf die Jungen erkannt werden.

5.2 Angebot eines Männlichkeitsbildes

Im Konzept der Männerakademie werden sehr klare Vorstellungen darüber, was einen Mann ausmacht, vertreten. Diese konnten durch die erarbeiteten Grundwerte (S. 62 ff.) Stärke, Mut, Geschick, Helfen und Identität näher beschrieben werden. Es wird dabei zwar die individuell unterschiedliche Bedeutung der einzelnen Bereiche für die Jungen anerkannt. Dennoch entstand der Eindruck, dass diese Vorstellungen über Männlichkeit recht starr sind. Sie sind Teil des Ziels, den teilnehmenden Jungen einen Orientierungsrahmen anzubieten, wie sie ihre Männlichkeit ausgestalten können. Besonders große Bedeutung gewinnt diese Absicht meines Erachtens dadurch, dass viele Jungen durch den Mangel an männlichen Vorbildern (siehe S. 75) nur geringe Vorstellungen und Einstellungen zum Thema Männlichkeit haben. Die Männerakademie versucht, den Jungen ein Identifikationsangebot zu machen, das auf den zugrundeliegenden Vorstellungen des Projekts von Männlichkeit basiert. Die Vorstellung eines universalen Bildes von Männlichkeit steht in krassem Widerspruch zu den Ideen progressiver Ansätze (S. 13 ff.) und zu den Zielen von Gender Mainstreaming (S. 16 ff.), die gerade in einem Abbau von Festlegungen für Männlichkeitsbilder liegen.

Eine Gefahr der Denkweise, die der Männerakademie zugrunde liegt, könnte meiner Ansicht nach in einer Bevormundung der Jungen liegen, wenn ihnen die eigenen Einstellungen aufgezwängt werden. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass die einzelnen Grundwerte von Männlichkeit für die Jungen eher als Angebot für eine positive Entwicklung unter einem geschlechtsspezifischen Blickwinkel zu verstehen sein sollen. Die entsprechenden Eigenschaften werden zwar mit Überzeugung vertreten, werden aber in der Wertung des Jungenverhaltens nicht als alleiniger Maßstab angesetzt. Es wird von den Jungen nicht im Voraus erwartet, dass sie sich an den Grundwerten orientieren müssen und es wird ihnen auch bei einer Verweigerung dieser Ideen nicht die Männlichkeit aberkannt. Dennoch sollen die

Grundwerte für die Jungen attraktiv werden, da sie als Eigenschaften betrachtet werden, auf die sie eine gefestigte männliche Identität aufbauen können.

Den Grundgedanken, den Jungen ein klares Orientierungsangebot einer Sichtweise über Männlichkeit zu bieten, halte ich für sinnvoll. Es ist dabei jedoch darauf zu achten, dass die vertretenen Überzeugungen die Jungen nicht in der Ausbildung ihrer eigenen Meinung zu diesen – für ihre Entwicklung überaus bedeutenden – Themen einschränken. Bei der Beschäftigung mit dem Konzept der Männerakademie und den Gesprächen mit dem Projektleiter entstand der Eindruck, dass jedoch eine große Sensibilität für die unterschiedlichen Sichtweisen und Voraussetzungen der Jungen vorhanden ist. Darum bietet die Orientierung an den Grundwerten für Männlichkeit meines Erachtens eine Zielperspektive, in der ein hohes Potenzial für die Förderung der Jungen steckt, da sie mit der Absicht konzipiert wurden, die Jungen in der Entwicklung zu einem starken Mann-Sein zu unterstützen und zu ermutigen.

5.3 Akzeptanz gegenüber Jungeneigenschaften

Auch wenn ein Hauptaugenmerk in der Männerakademie auf der Auseinandersetzung mit problematischen Verhaltensweisen der Jungen liegt, konnte insgesamt eine große Akzeptanz und Wertschätzung von Jungeneigenschaften festgestellt werden. Die Zielperspektive ist dabei die der Veränderung, aber dennoch auf der Basis von grundsätzlichem Respekt gegenüber dem typischen Jungenverhalten der Teilnehmer. Die Männerakademie versucht dabei, an den Bedürfnissen der Teilnehmer anzuknüpfen, die als typisch für Jungen betrachtet werden. So sollen die Jungen in ihrem oft großen Bewegungsdrang zwar auch in bestimmten Situationen gebremst werden. Überwiegend wird diese Eigenschaft jedoch als positiv bewertet und das Potenzial der darin liegenden Energie betont. Dies zeigt sich meines Erachtens insbesondere in der Vielzahl von Möglichkeiten, die den Jungen in körperbetonten Aktivitäten angeboten werden. Dem Mangel an besonderen Erlebnissen der Jungen in ihrem Alltag soll hier eine Alternative geboten werden, wobei davon ausgegangen wird, dass diese „abenteuerliche Dinge erleben wollen“ (de Lenardis, 2011, Interview). So erklärte der Leiter der Männerakademie

eine Absicht des Projektes: „Jungenträume werden wahr.“ (ebd.) Darin zeigt sich das Vorhaben, auf die als spezifisch männlich betrachteten Bedürfnisse der Jungen einzugehen. Grundsätzlich wird den Teilnehmern, so mein Eindruck, in ihrer Eigenschaft als Jungen eine Wertschätzung entgegengebracht, die auch das Ziel hat, ein Gegengewicht zu Abwertungen zu bieten, die die Jungen aufgrund ihres Verhaltens im Alltag erfahren.

Den Jungen soll zu einem Selbstverständnis verholfen werden, das sich in einer Wertschätzung gegenüber sich selbst in ihrer Identität als Jungen äußert. So halte ich einen gewissen Stolz, den sich die Jungen durch die Erarbeitung von speziellen „männlichen“ Eigenschaften in der Männerakademie aneignen können, für hilfreich in Bezug auf die Entwicklung ihres Selbstbewusstseins und ihres Selbstverständnisses als werdende Männer. Diese starke Betonung auf spezifischen männlichen Eigenschaften bestätigt auch hier nochmals, dass die Männerakademie ein regressives Bild von Männlichkeit aufweist, welches mit Konzepten wie Gender Mainstreaming nicht vereinbar ist. Eine Passage in der Ausarbeitung zum Konzept der Männerakademie von de Lenardis beschreibt dies deutlich: „Alle Teilnehmer genießen es, als ‚Männer‘ herausgehoben zu sein. Immer wieder schauen Mädchen und kleine Buben unserem Programm zu und sind neidisch, weil sie nicht mitmachen dürfen.“ (de Lenardis, 2011, S. 35) Weiter beschreibt er die Reaktion der Jungen der Männerakademie, die den Zuschauenden in diesen Situationen erklärten: „‘Das ist nur was für Männer!’“ (ebd.). Der auch in vielen anderen Situationen sichtbare Stolz der Jungen auf ihre heranwachsende Männlichkeit ist dabei meines Erachtens nicht mit Überheblichkeit gleichzusetzen. Vielmehr muss er als Fortschritt der Jungen auf dem Weg zu einer Akzeptanz ihrer spezifischen Jungeneigenschaften und ihrer voranschreitenden Entwicklung zu einer gefestigten Männlichkeit gedeutet werden. Hier wird meiner Ansicht nach deutlich erkennbar, dass die Männerakademie ein großes Potenzial hat, die Jungen in ihrer männlichen Identitätsentwicklung aufzubauen und zu stärken.

6. Fazit

Bei der Beschäftigung mit dem Konzept des Projektes Männerakademie konnte festgestellt werden, dass für Jungenarbeit, die sich mit der Förderung benachteiligter Jugendlicher beschäftigt, spezielle Betonungen der Zielsetzungen notwendig sind. Zunächst wurde deutlich, dass Aspekte der Lebensbewältigung für diese Jungen häufig im Vordergrund stehen. Darauf müssen auch geschlechtsspezifische pädagogische Angebote reagieren. Dennoch bedeutet dies nicht, dass die Themen, die in Zusammenhang mit der männlichen Identitätsentwicklung stehen, vernachlässigt werden dürfen. Beide Aspekte müssen miteinander verbunden werden.

In vielen Punkten wurde die Absicht der Männerakademie deutlich, auf unterschiedliche Weise zur Stärkung der Jungen beizutragen. In dieser Grundhaltung steckt meiner Ansicht nach ein großes Potenzial für Jungenarbeit im Allgemeinen, insbesondere aber für die Arbeit mit benachteiligten Jungen. Die Auseinandersetzung mit den Ideen der Männerakademie zeigte deutlich, dass diese Stärkung der Jungen aus einer Perspektive heraus geschehen sollte, die typischen Jungeneigenschaften Akzeptanz und Wertschätzung entgegen bringt.

In diesem Sinne plädiere ich für eine Arbeit mit benachteiligten Jungen, in der diese ohne Vorbehalte auch als Jungen angenommen werden, und die sie darin unterstützt, die Herausforderung ihrer männlichen Identitätsentwicklung anzunehmen, ihnen dabei hilft, Strategien für diese Aufgabe zu erlernen und Möglichkeiten bietet, in denen Jungen sich selbst als stark erleben können.

Literaturnachweise:

- Achterwinter, Dirk: Für meine Arbeit mit Jungen sind mir 10 Thesen wichtig geworden, in: Sturzenhecker, 1996
- Bentheim, Alexander; May, Michael; Sturzenhecker, Benedikt; Winter, Reinhard: Gender Mainstreaming und Jungenarbeit, Juventa, Weinheim/München, 2004
- Bergmann, Wolfgang: Kleine Jungs – Große Not. Wie wir ihnen Halt geben, Beltz, Weinheim/Basel, 2008
- Beuster, Frank: Die Jungenkatastrophe – Das überforderte Geschlecht, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 2006
- Bieringer, Ingo / Buchacher, Walter / Forster, Edgar J. (Hrsg.): Männlichkeit und Gewalt – Konzepte für die Jungenarbeit, Leske und Budrich, Opladen, 2000
- Bischof-Köhler, Doris: Von Natur aus anders – Die Psychologie der Geschlechterunterschiede, Kohlhammer, Stuttgart, 2002
- Bischof-Köhler, Doris: Geschlechtstypisches Verhalten von Jungen aus evolutionstheoretischer und entwicklungspsychologischer Perspektive, S.18, in: Matzner / Tischner, 2008
- Blank-Mathieu, Margarete: Jungen im Kindergarten, S. 78, in: Matzner / Tischner, 2008
- Böhnisch, Lothar: Männliche Sozialisation – Eine Einführung, Juventa, Weinheim bei München, 2004
- Boldt, Uli: Ich bin froh, dass ich ein Junge bin – Materialien zur Jungenarbeit in der Schule, Schneider, Hohengehren / Baltmannsweiler, 2001
- Boldt, Uli: Männerarmut in Schulen – (k)ein Problem für die Jungen?, S. 103 - 118, in: Pech, 2009
- Boristowski, Dieter: Braucht Jungenarbeit ein „Leitbild Männlichkeit“?, in: Sturzenhecker, 1996
- Bronner, Kerstin / Boehnisch, Michael: Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen – Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierten Pädagogik, Juventa, Weinheim/München, 2007

-
- de Lenardis, Rüdiger: Männerakademie: Entdecke, was in dir steckt. Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik Kap Institut 2011. Projektbeschreibung von Rüdiger De Lenardis, Pforzheim, 2011
 - Diefenbach, Heike: Jungen und schulische Bildung, S.92, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Drogand-Strud, Michael / Ottenmeier-Glücks, Franz Gerd: Jungenleben bereichern. Zur Entwicklung Filler Jungenarbeit, S. 31, in: Jantz / Grote, 2003
 - Fischer, Torsten / Ziegenspeck, Jörg W.: Erlebnispädagogik: Grundlagen des Erfahrungslernens. Erfahrungslernen in der Kontinuität der historischen Erziehungsbewegung, Klinkhard, Bad Heilbrunn, 2008
 - Gernscheid, Erwin: Erlebnispädagogik und Jungenarbeit, S. 257, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Gosciny, René / Sempé, Jean-Jaques, Diogenes, Zürich, 2006
 - Grothe, Christoph / Jantz, Olaf: „Meine ist die beste!“ Qualitätskriterien in der Jungenarbeit, in: Jantz / Grothe, 2003
 - Guggenbühl, Allan: Kleine Machos in der Krise – Wie Eltern und Lehrer Jungen besser verstehen, Herder, Freiburg im Breisgau, 2006
 - Guggenbühl, Allan: Die Schule – ein weibliches Biotop? Psychologische Hintergründe der Schulprobleme von Jungen, S. 150, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Hahn, Kurt: Erziehung zur Verantwortung. Reden und Aufsätze, Klett, Stuttgart, 1959
 - Heimvolkshochschule Frille: Parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit, 1988
 - Hinz, Arnold: Jungen und Gesundheit/Risikoverhalten, S. 232, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.): Erlebnispädagogik. Geschichtliches, Räume und Adressat(inn)en, Erziehungswissenschaftliche Facetten, Kritisches, Schneider Verlag Hohengehren, , Baltmannsweiler, 1993
 - Jantz, Olaf: Männliche Suchbewegungen – Antisexistisch und parteilich? Jungenarbeit zwischen Begegnung und Veränderung, S. 63, in: Jantz / Grote, 2003

-
- Jantz, Olaf: Opfer in der Familie – Täter in der Peer-Group? Impulse aus der Täterarbeit für die Jungenarbeit, S. 167, in: Jantz / Grote, 2003
 - Jantz, Olaf / Grote, Christoph (Hrsg.): Perspektiven der Jungenarbeit – Konzepte und Impulse aus der Praxis, Leske + Bedrich, Opladen, 2003
 - Krall, Hannes: Männlichkeitsentwürfe szenisch erkunden – Warum nicht einmal Rambo sein?, S. 83, in: Bieringer / Buchacher / Forster, 2000
 - Matzner, Michael: Jungen brauchen Väter, S. 316, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Matzner, Michael; Tischner, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Jungenpädagogik, Beltz, Weinheim/Basel, 2008
 - Matzner, Michael / Tischner, Wolfgang: Auf dem Weg zu einer Jungenpädagogik, S. 381, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Möller, Kurt (Hrsg.): Nur Macher und Macho? – Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit, Juventa, Weinheim/München, 1997
 - Möller, Kurt: Jungen und Gewalt, S. 274, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Neubauer, Günter / Winter, Reinhard: So geht Jungenarbeit – Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe, FATA MORGANA Verlag, Berlin, 2001
 - Nohl, Arnd-Michael: Interview und dokumentarische Methode – Anleitungen für die Forschungspraxis, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2006
 - Pech, Detlef (Hrsg.) Jungen und Jungenarbeit – Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes, Schneider, Hohengehren / Baltmannsweiler, 2009
 - Plöhn, Inken: Flow-Erleben – Eine erlebnispädagogische Anleitung zum Motivationstraining für Jugendliche, Luchterhand, Neuwied/Kriftel, 1998
 - Preuss-Lausitz, Ulf: Voraussetzungen einer jugengerechten Schule, S. 122, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Rendtorff, Barbara: Erziehung und Geschlecht – Eine Einführung, Kohlhammer, Stuttgart, 2006
 - Rohrmann, Tim: Jungen in der Grundschule, S. 109, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Rose, Lotte: Zur Bedeutung der Abenteuerlust im weiblichen und männlichen Individuationsprozess, S.70 in: Homfeldt, 1993

-
- Schnack, Dieter / Neutzling, Reiner: Kleine Helden in Not – Jungen auf der Suche nach Männlichkeit, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 9. Auflage 2007
 - Sielert, Uwe: Jungenarbeit – Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 2, Juventa, München, 1993
 - Sielert, Uwe: Jungenarbeit – Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 2, 3.,völlig überarbeitete Auflage 2002, Juventa, München, 2002
 - Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Leitbild Männlichkeit?! Was braucht die Jungenarbeit, Votum, Münster, 1996
 - Sturzenhecker, Benedikt: Ziele von Jungenarbeit und ihre Reibungspunkte mit Schule, S. 71-82, in: Pech, 2009
 - Sturzenhecker, Benedikt: Wann ist ein Mann ein Mann?..., in: Sturznhecker, 1996
 - Tischner, Wolfgang: Bildungsbenachteiligung von Jungen im Zeichen von Gender-Mainstreaming, S. 343, in: Matzner / Tischner, 2008
 - Wölfl, Edith: Gewaltbereite Jungen – Was kann Erziehung leisten. Anregungen für eine gender-orientierte Pädagogik, Ernst Reinhardt Verlag, München, 2001

Versicherung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken gegebenenfalls auch elektronischen Medien entnommen sind, durch Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht wurden. Entlehnungen aus dem Internet sind durch einen datierten Ausdruck belegt.

Reutlingen, den

Unterschrift